ZUR GESCHICHTE DES GERMANISCHEN CONSONANTISMUS.

Kluge hat Beitr. IX, 157—186 im anschluss an Osthoff (Beitr. VIII, 299 f. anm.) gemeingerman. geminaten (verschlusslaute und spiranten) auf eine progressive assimilation von consonanz + nasal (*n*) zurückgeführt und darin s. 168 'neben laut- und accentverschiebung eines der hauptmomente in der ausbildung der specifisch german. lautform' erkannt. Er hat das gesetz (z. b. s. 174 f.) dahin formuliert, dass nach der wirkung des Vernerschen gesetzes angleichung der betonten *n*-suffixe an die vorausgehenden tönenden spiranten und verschlusslaute eingetreten ist. Der letzte verschiebungsakt hat die einfachen wie die neu entstandenen geminierten medien zu tenues gewandelt, nachdem zuvor die langen (geminierten) spiranten zu langen (geminieren) verschlusslauten geworden waren; man vgl. die tabelle s. 174 anm. 1, vorgerm. **bhugon*- (armen. *buts* s. 168) ergibt in den schwächsten casus des paradigmas *bugn*-, das durch das assimilationsgesetz zu *bugg*- und schliesslich durch die lautverschiebung zu *bukk*- gewandelt wurde, vgl. anord. *bokkr*, ags. *bucca*, ahd. *bock* (*bocch*). Nicht wie bei der westgerm. consonantendehnung hat der folgende stimmhafte laut auf die quantität der vorangehenden consonanz eingewirkt, sondern es ist eine factische totale assimilation eingetreten, der nasal ist in der gemination aufgegangen (vgl. lit. *lūgnas* gebogen : anord. *lokkr*). Besonders klar tritt dies zu tage in den alten *-no*- participien, die in historischer zeit als adjectiva erscheinen, wie germ. **fulla*- voll für **plnā*- (vgl. lat. *plēnus* u. a.), *alls* ganz (neben *ala*-), ahd. *snell*, *stumm*, *grimm*, *stamm* (vgl. anord. *stammr*), andd. *hwitt* weiss, afries. *hwitt* (neben *hwit*), mndl. *wit*, *witte* (neben got. *hweits*); ahd. *flucchi*, ahd. mhd. *lukki*, -e

(= *lücke*), nordhumbr. *lycce* lügnerisch (siehe die anm.) sind parallele bildungen auf suffix *-ni* (vgl. got. *anasians*), s. Kluge Nominale stammbildungslehre §§ 227—230. Ebenso sind wahrscheinlich zu beurteilen schweiz. *tink* feucht, Winteler s. 62, aus **pingna-* (vgl. griech. *τέγγειν*) > **pingga* > **pinkka*; schweiz. *teik* (mhd. *teic*), schwäb. *tək* (flektiert *təke*, *k* = *kk*) teig vom obst¹⁾ aus vorgerm. *dhaigná-* (vgl. griech. *τοίχος* u. a.) > *ðaiǵza-* > *ðaiǵga* > *daikka*; anord. *tolr*, ags. *tol* (*ll*), ahd. *zol* abgabe aus **ilna-*, vgl. Ks. zs. 24, 457, Kluge, Etym. wb. s. 387, für afries. *tolne*, as. *tolna* (neben *tol*), mnd. *toln* ist möglicherweise doch fremder einfluss zuzugeben; ahd. *scarf*, *sarpf*, *scarpf* scharf, as. *scarp*, ags. *scearp*, anord. *skarpr* beruhen auf **skrōnā-* > **sarbba* > **sarppa*²⁾: **skorōnā* > *skarppa-*; ebenso ahd. *gēlpf* vgl. Graff IV, 196 f., mhd. *gelf*, *gelpf* übermütig gegen anord. *gjálfr* sonitus u. a.; ahd. *erpf*, anord. *jarpr* fuscus; vielleicht auch mhd. *kluoc*, anord. *klókr* (*k* = *kk*); anord. *goltr* geschnittenes schwein, ahd. *galza*, mhd. *galze* (aus **ghaltnā-*), nhd. *gälze* gegen anord. *gelda* verschneiden, ahd. *galt*, neuhd. dialektisch *gelt* nicht trüchtig; nhd. *leck* neben älter nhd. *lech*, dieses dial. z. b. kärntisch D. M. III, 309 aus **leznā-* (vgl. lit. *laszas* tropfen) = anord. *lekr*³⁾ u. a. Das hauptgebiet dieser assimilationserscheinung ist die schwache nominalflexion und ausserdem die verbale intensivbildung, vgl. Kluge, Beitr. IX, 170 f. Diese letztere schliesse ich, als in andern zusammenhängen stehend, aus, glaube aber die untersuchung für die nomina noch einmal auf-

¹⁾ Aus fränk. mundarten kenne ich auch formen mit *-z-*, dem alten einfachen laut entsprechend, ebenso mhd. *lüge*, andd. *luggi* lügnerisch gegen northumb. *lycce*.

²⁾ Dass die grundform mit *r* son. anzusetzen ist, beweist die ahd. nebenform *sarpf*, in der *c* ganz wie in ahd. *solan* (neben *solan*) aus *scl-* geschwunden ist, in der ablautsform mit stufe *-o-* (also **scorōnā-* = *scarpf*) musste *c* bewahrt bleiben, zu *sarpf* ist das ganz analoge prät. ags. *salde* Matth. 27, 31; Sievers, Beitr. IX, 562 zu vergleichen, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass der vocal auf ausgleichung beruht und ahd. *solda* im Trierer capit. ursprünglicher ist. v. Fierlinger, Ks. zs. 27, 191 hat mit unrecht ahd. *sarpf* von *scarpf* getrennt; ags. as. anord. *p*, ahd. *f* in diesem worte stellen die vor consonanz gekürzte stammform dar, vgl. u. s. 512 ff.

³⁾ Wegen *k* = *kk* vgl. unten s. 513, von *lekr* abgeleitet ist *leka* lech sein.

nehmen zu müssen, da sich mir einzelheiten ergeben haben, die mit dem Klugeschen gesetzte gar nicht oder nur mittels künstlichster associationsbildungen in einklang zu bringen sind.

Mein ausgangspunkt sind einzelne formen heutiger mundarten gewesen, so namentlich schweizerische, wie sie teils bei Winteler teils in der kurz erschienenen dissertation von A. Bachmann, Beiträge zur geschichte der schweizerischen guttural-laute, Zürich 1886 verzeichnet sind, einzelnes ausschlaggebende kommt auch aus dem schwäbischen und andern mundarten hinzu. Indessen ist bezüglich der letzteren grösste vorsicht geboten. Der consonantenstand des schweizerischen ist durch die beobachtungen Wintelers unzweideutig festgestellt, für das schwäbische, als meinem heimatdialekt, kann ich gleichfalls gesicherte angaben machen, ich habe mich um weitere belege schon deswegen nicht sehr bemüht, weil sie in einer orthographie gegeben zu werden pflegen, die sie zu allen schlüssen, wenn es not tut, verwerten lässt. Heinzerlings Siegerländer mundart macht eine rühmliche ausnahme, manche andere sehr verdienstliche darstellung mit einer an sich durchsichtigen transscription hat darauf verzichtet sich mit diesen complicierteren fragen des consonantismus, in denen bei oberflächlicher betrachtung meist ausnahmen von der lautverschiebung vorzuliegen schienen, abzugeben, oder mehr als die stehenden paradebeispiele aufzuführen.

Was die methode der untersuchung anlangt, so war ich bestrebt, so weit als nur irgend möglich die erfahrungsmässigen heutigen dialektischen bildungen zu grund zu legen. Ich bin durchaus nicht der meinung, dass dieselben z. b. mit den ahd. sich decken (es ist vielmehr sehr davor zu warnen, sich von den heutigen lautvorstellungen beherrschen zu lassen), die geräuschlaute mögen nach intensität, einsatz, quantität u. s. w. andere geworden sein, allein wir haben keine spur davon, dass sie aus dem alten geleiße herausgetreten wären, und was das wichtigste, so viel ich sehe, ist die innere harmonie der einzelnen gruppen von leicht constatierbaren einzelheiten abgesehen (die natürlich nicht ohne einfluss auf die totalität der sprachlaute gewesen sind) wenig alteriert worden; doch kann dafür den beweis widerum nur die folgende untersuchung selbst liefern. So wissen wir z. b. von den

heutigen rheinfränk. u. a. mundarten, dass das lautgesetz einer allgemeinen intensitätsreduction den consonantismus verändert hat, allein dadurch ist das alte verhältnis z. b. des einfachen zum geminierten laut nicht verwischt sondern genau dasselbe geblieben, weil beide in gleicher weise von dem gleichen geschick betroffen sind. Darin besteht überhaupt beinahe die gesamte methodologie der mundartlichen historischen forschung, bei beurteilung einer jeden einzelnen form sich möglichst in zusammenhang mit dem specialtypus der einzelmundart zu halten, und derselbe ist meist nicht schwer festzustellen.

1. Die von Kluge gesammelten belege zerfallen in zwei categorien: a) Die form mit gedehnter¹⁾ consonanz hat sich allein behauptet, sei es dass überhaupt kein wechsel in der consonanz möglich war, da *-n* bei endbetonung in allen fällen unmittelbar auf den verschlusslaut oder spiranten des stammes folgte, oder dass der assimilierte doppelant den einfachen analogisch verdrängte. Im letzteren fall waren wiederum zwei möglichkeiten: entweder wurde aus den casus in denen assimilation des ableitenden *-n* eintrat, überhaupt ein paradigma *n*-loser flexion gebildet, vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 300 anm., z. b. nach gen. pl. **bukkō* (aus **bugnō*) wie **dazō* ein nom. sg. **bukk-z* (statt **bukō* s. o.) wie **daz-z*; oder es wurden nach massgabe der casus mit *n*-flexion auch die geminierten formen in diesem system belassen, z. b. nom. sg. **bukkō* statt **bukō* (danach ein neuer gen. pl. **bukk-nō* u. a.).

In der entscheidung zwischen diesen möglichkeiten stimmen vielfach die einzelnen altgerman. dialekte nicht überein, vielmehr ist im einen idiom die starke, im andern die schwache flexion zum durchbruch gekommen, es lassen sich nur ganz wenige beispiele ausfindig machen, in denen gleichmässigkeit herrschte, vgl. anord. *bokkr*, ahd. *bocch* : ags. *bucca*, anord. *bukki* gegen anord. *stokkr*, ags. *stocc*, ahd. *stocch* stock.

b) Die form mit doppelconsonanz ist überhaupt nur auf westgerman. boden zu belegen und erscheint teils

¹⁾ Ich wage nicht, über die phonetische geltung der gemeingerm. assimilierten verschlusslaute mich definitiv zu äussern, wenn es mir auch wahrscheinlich ist, dass wirklich lange consonanz, nicht geminata entstanden ist, womit sich anscheinend am leichtesten verträgt, dass unter bestimmten bedingungen einfache (gekürzte) consonanz erscheint.

innerhalb desselben gebiets, teils durch beziehung got. und scand. belege gleichzeitig mit einfachem consonanten, vgl. ahd. *rokko* : ags. *ryge*, anord. *rugr*; ags. *sceaza*, *sceacza* (?) : anord. *skagi* (ahd. *scahho* mit grammat. wechsel) u. a. In diesen und ihnen analogen fällen ist überhaupt kein übertritt in die starke flexion zu constatieren, sondern die stammform mit gemination ist ausnahmslos in der schwachen declinationsklasse verblieben. Es ist demnach kein äusseres anzeichen vorhanden, dass -n in der gemination untergegangen wäre, im gegenteil für alle diese fälle ist durch die stetigkeit des flexionscharakters die fortexistenz desselben gesichert. Die beschränkung dieser categorie auf die westgerman. sprachstämme, wie der in denselben worten aus derselben periode nachweisbare wechsel einfacher und doppelter consonanz, macht es an sich wahrscheinlich, dass diese erscheinung auf denselben oder analogen bedingungen beruht wie sie in der sogenannten westgerm. consonantendehnung begründet liegen; ein wechsel wie ahd. *troffo* : *tropfo* gegen ags. *dropa*, anord. *dropi* ist an sich genau identisch mit dem in *gleifen* : *gleipfen* Beitr. VII, 123 f.; oder nhd. *sprosse* : *sprotze* wie mhd. *weize* : *weize* u. a.

2. Nur für die unter 1. a) charakterisierten fälle ist Kluges gesetz von der verschiebung der geminierten medien resp. tön. spiranten zu geminierten harten verschlusslauten in gemeingerman. periode glatt durchzuführen. Gerade unter den sub 1. b) besprochenen nur westgerm. geminaten erscheint eine beträchtliche zahl westgerm. geminierter medien¹⁾ oder spiranten die aus der Klugeschen verschiebung heraustreten. Kluge hat allerdings eine theorie aufgestellt, wonach sie doch damit vereinbar sein sollen, es ist folgende. Um die nur hochdeutsche gemination in ahd. *chnappo*, mhd. *knappe* (doch vgl. auch afries. *knappa* neben *knapa*) neben ahd. *chnabo*, mhd. *knabe* und ags. *cnapa*, seltener *cnafa*, as. *knapo*, anord. *knapi* zu deuten, sieht er sich a. a. o. s. 176 zur erklärung veranlasst: 'Dass neben ahd. *chnabo* eine form **knapp*- (d. h. gemeingermanisch) aus **knabn*- denkbar ist, ergibt sich aus dem bisherigen. Diese doppelformen führten durch association zu zwei neuen

¹⁾ Ueber anord. geminierte medien vgl. u. s. 520.

formenpaaren: man bildete zu **knaþo* eine neue geminationsform **knabba* oder zu der geminierten form **knapp-* im anschluss an **knaþo* eine form mit einfacher consonanz **knapa*: jenes ist das mhd. *knappe*, dies das ags. *cnapa*.¹⁾ Eine derartige formschöpfung halte ich für nicht vereinbar mit den allgemeinen anschauungen, die sich für die associationsbildungen der lebenden sprache festgesetzt haben. Gewöhnlich vergleicht man dieselben mit der arithmetischen auffindung der vierten proportionale, bei drei gegebenen grössen; so trifft für die entstehung des gemeingerm. nom. **bukkz* (gegen **bugon-*) die ansetzung der gleichung zu: gen. pl. **dazō* : gen. pl. **bukkō* = nom. sing. **daz-z* : nom. sg. **bukk-z*. Im vorliegenden fall dagegen weiss ich kein tertium aufzufinden, das die schlussfolgerung ermöglichte. Für das sprachgefühl, wenn ich die formale kraft so bezeichnen darf, liegen die beiden data vor: **knaþ* (mit stimmhaftem reibelaut) und **knapp* (mit langem, stimmlosem, hartem verschlusslaut), tertium non datur. Eine proportion wäre möglich, wenn entweder ein **knabb* oder ein **knap* existierte: *knabb* : *knaþ* = *knapp* : *knap* oder *knap* : *knapp* = *knaþ* : *knabb* (um die vierten proportionalen gleich einzusetzen). Nachdem **knaþ* und **knapp* im stammausgang so sehr weit auseinandergegangen waren, könnte ein **knabb* psychologisch nur so entstanden gedacht werden, dass mit bewusstsein reflectiert worden wäre, worin die differenz *þ* : *pp* bestünde, und es erscheint mir sehr fraglich, ob das resultat dieser reflexion dasselbe wie bei Kluge gewesen wäre, denn *þ* und *pp* (als gesprochene laute) verhalten sich nicht wie einfache und doppelconsonanz. Ich glaube danach, dass der theorie Kluges in keinerlei weise raum gestattet werden darf.¹⁾

¹⁾ Noch bedenklicher wird dieselbe bei langsilbigen stämmen, wenn z. b. zu einer doublette *hæzo* : *hækko* haken ein **hæggo* angesetzt wird, denn nach dem gesetz von der kürzung der consonanz nach langer silbe musste *hækko* noch gemeingerm. zu **hæko* werden, was jedenfalls in nicht zu grossem zeitlichem abstand von der entstehung der gemination zu denken ist, und bei einer doppelheit *hæzo* : *hæko* bleibt für **hæggo* keine möglichkeit. Vgl. a. a. o. s. 184, wo Kluge in solchen bildungen 'jüngere reflexe der sonst weit verbreiteten consonantendehnung nach kurzen vocalen' sieht, was nur auf dem papier denkbar ist.

3. Einzelne wortformen:

a) Schwäb. *baokə* eine art trommel bei kirchenmusik, (jetzt existiert das instrument meines wissens nicht mehr, auch das wort scheint nur noch wenig gekannt zu sein) von mhd. *būke* pauke, schwäb. *pəuk*, die wahrscheinlich wurzelverwant sind, zu trennen, ist offenbar mit ags. *beacen* signum, afries. *bēken* (aus **baukin*) feuersignal, ahd. *bouhhan*, *pouchan* etc., vgl. Graff III, 44, identisch; weiteres bei Möller, Ks. zs. 24, 439 ff. Schwäb. *k* (hauchlose fortis) ist notwendig westgerm. *kk* oder *gg*. Urgerman. gemination ist in diesem worte nach Kluge s. 169 nicht denkbar, weil wurzelbetonung angenommen werden muss, jedenfalls setzt aber schwäb. *baokə* eine ahd. doublette *bouhhan* (= *bedcen*) : *boucchan*, *boukkan* voraus.

b) Ganz analog wie der auf der westgerm. consonantendeckung beruhende wechsel zwischen schweiz. *akchər* : *achər* besteht im schweiz. ein solcher zwischen *brokchə* : *brochə* brocken, *balkchə* : *balchə* balken, *wulkchə* : *wulche* wolke, Bachmann a. a. o. s. 40. Letzteres ist nur westgerm., das -n der ableitung ist nach ausweis von ags. *wolcen*, as. *wolkan* nicht zu grunde gegangen, *k* in der verbindung -*lk* ist im hochalem., woher die belege stammen, zu *ch* geworden, -*kch* setzt notwendig -*lkk* voraus, das aber nicht aus urgerm. periode stammen kann; weiteres über das wort s. u.

c) Mlat. *hupa* hopfen, sei es nun aus dem german. entlehnt oder selbst stammwort (was mir das wahrscheinlichere ist), weist auf ein **hupo* zurück, das für ahd. *hopfo*, ndl. *hoppe*, mengl. *hoppe* als grundlage der gemination anzusetzen ist und das doch wol wegen der abweichenden benennung der pflanze im anord. (zu anord. *humal* ist vielmehr mlat. *humlo* zu vergleichen) doch nicht in urgerm. zeit existiert haben wird, die gemination in den westgerm. formen muss also jüngern datums als die gemeingerm. assimilation sein. Ganz sicher jüngerer lehnwort ist lat. *draco*, griech. *δράκων* drache, wie ags. *draca* ausweist. Im ahd. bestehen die doppelformen: *trahho* : *traccho*, mhd. *drache* : *dracke*, letzteres auch in den heutigen mundarten, vgl. Schmeller, Wb.² I, 565, Munda. s. 87; DM. III, 16; Weinhold, Bair. gr. s. 189, hier ist jeder gedanke an urgerm. assimilation ausgeschlossen.

Weiteres werden die folgenden zusammenstellungen ergeben.

Meine meinung, die ich zu begründen suchen werde, geht dahin, dass in westgerm. sprachperiode im zusammenhang mit der dehnung die durch folgendes *i, n, r, l* bewirkt wurde, auch *-n, (m)* der ableitung den vorangehenden consonanten gedehnt hat.¹⁾ Die urgermanische assimilation, deren bildungsgesetz Kluge festgestellt hat, verliert dadurch eine reihe von belegen, die derselbe im beweismaterial vorgeführt hat, so dass ich mich veranlasst sehe, die mir bekannten fälle hier zusammenzustellen, eine anzahl *-no*-participien sind bereits oben s. 504 f. aufgeführt.

1. Die german. consonantendehnung.

a) Die vorbedingung für die angleichung des nasals an den verschlusslaut oder spiranten des stammes ist suffixbetonung. Es lassen sich einige fälle nachweisen in denen diese stattgehabt hat, ohne dass die assimilation eingetreten wäre; sie sind von Kluge in dem artikel 'Labialisierung der idg. velaren tenuis im germ.' Beitr. XI, 560 ff. behandelt. Isl. ags. *hrogn*, ahd. *rogan*, neben *rogo* (vgl. darüber Kluge, Beitr. IX, 169 f.), schwed. *rom*, gutn. *rumn* (letztere = **hrofn*); got. *auhns*, anord. *ofn* — *ogn*, westgerm. **ofn* aus **uqnó-* *ofen*, vgl. griech. *ἰπνός* (über die entsprechung vgl. Noreen, Beitr. VII, 433 f.), wol auch ahd. *zwīfo* (aus grundform **dweign-*): ahd. *zwēho* (grdf. **dwiqon-*). Die Klugesche regel, wonach der labialismus eintritt, 'wenn innerhalb des wortkörpers ein *n* oder ein anderer labial erscheint²⁾', reicht nur für die minderheit

¹⁾ Kluge a. a. o. s. 149 nimmt stillschweigend *n* unter die westgerm. geminierenden laute auf, ohne es in der folgenden abhandlung zur sprache zu bringen oder zu verwerten. Auch von andern forschern ist mehrfach schon beiläufig *n-* als geminationswirkend angesetzt worden, vgl. z. b. Kügel, Ueb. d. keron. gl. s. 73, Franck, Mnl. gr. §§ 94. 95. — Bachmann, der in seiner oben s. 506 verzeichneten dissertation sehr wertvolles material geliefert hat, ist bei der historischen erklärang desselben im höchsten grade unmethodisch verfahren; man vgl. s. 31: 'Sehen wir die umgebung näher an, in welcher das *k* auftritt, so machen wir die entdeckung, dass mit wenigen ausnahmen das *k* stets (doch vgl. s. 19 a) nach oder vor liquida, nasal oder (nach) langem vocal erscheint. Diesem umstand werden wir auch die gemination zuzuschreiben haben.'

²⁾ Danach hätte got. *auhns* : anord. *ofn*, westgerm. **ofn* von Kluge

der fälle aus, doch bedarf die frage einer systematischen untersuchung, die sich auf umfassenderes, in den heutigen mundarten reichlich vorhandenes material zu stützen hätte.¹⁾ Bis dahin wären die obigen 'ausnahmen' in suspenso zu lassen.

b) Zur klarstellung einer reihe von entsprechungeu ist noch auf folgendes aufmerksam zu machen. Kluge hat Beitr. IX, 178 ff. im anschluss an Osthoff nachgewiesen, dass die germanische geminate nach langer silbe vereinfacht worden ist, ich glaube dass dieselbe reduction auch vor consonanz (bei vorangehender kürze) erfolgen musste. Für all die fälle, in denen *n*-flexion aufgegeben wurde, ist im nom. sg. nach wirkung des synkopierungsgesetzes die geminate mit dem nominativ -z (*r*) zusammengestossen (resp. in den auslaut getreten), dabei wurde sie zum einfachen laut gekürzt und ebenso in sämtlichen flexionsformen, in denen consonant mit consonant zusammenstiess. Dem scheint das anord., vgl. z. b. *lokkr* gegen ahd. *loc* (pl. *locchar*), ags. *loc* (gen. *locces*) locke, direct zu widersprechen, während formen wie ags. *hnaep*, gen. *hnaepes* napf, afries. *kop*, *koppes* kopf, *sket*, dat. *skette* schatz, ahd. *scof* : *scopf*, ags. *sceop* u. a. zweifellos dafür zeugen, wenn auch auf westgerm. boden die reduction im absoluten oder silben-auslaut eingetreten sein wird, vgl. Sievers, Ags. gr.² § 231, 1. 2. 3. Was die schreibung im altnordischen betrifft, so ist es aus

unter die zutreffenden belege aufgenommen werden können, vgl. Noreens *FéxFvög* a. a. o.

¹⁾ Selbst in germ. *fimf*, idg. **penqe* scheint die labialisierung an bestimmte bedingungen geknüpft zu sein, wie mundartliche formen mit inl. velar beweisen: schwäb. *fuchzē* 15, *fuchzk* 50, vgl. Birlinger, Alem. sprache rechts des Rheins s. 178, Augab. wörterb. s. 149; Weinhold, Bair. gr. § 184; *fauchzk* kenne ich aus dem grossherzogtum Sachsen. Im schwäb. hat das ordinale die auffällige form *fuft* der fünfte, ebenso *fufzē*, *fufzk* 15, 50, wo ein ursprünglicher nasal unmöglich geschwunden sein kann. Nimmt man an (vgl. Ks. zs. 27, 193 f.), dass eine alte doppelheit idg. **penqe* fünf : **pnqto-* der fünfte bestanden hat, so entspräche ein germ. *fimf* : *fūhta* (aus **funhta*), in schwäb. *fuft* wäre *f* aus *fimf* eingeschleppt, während in *fuchzē*, *fuchzk*, sächs. *fauchzk* der guttural bewahrt blieb. — *ch* aus *sechzehn*, *sechzig* stammen zu lassen, was nahe läge, verbietet der schwund des nasals; die kürzung im schwäb. von *ū* : *ü* ist ohne anstand. Es ist nicht unmöglich, dass auch mnl. *vichtiene* fünfzehn, *vichte* der fünfte neben *vijftich* fünfzig, *vijfte* der fünfte auf den alten wechsel zurückweisen, vgl. Franck, Mnl. gram. § 109.

allgemein phonetischen gründen sehr unwahrscheinlich, dass z. b. in *-kk-*, *-pp-* etc. eine dreifache d. h. drei moren messende consonanz ohne silbengrenze sollte gesprochen worden sein. Sievers hat ja bekanntlich nachgewiesen, dass in den skandinavischen rhythmischen das nom. *-r* nicht silbenbildend, sondern stimmlos war. Mit diesen zweifeln begegnet sich aber auch die orthographie der denkmäler. Aus Hofforys oldnordiske consonantstudier s. 38 ff. constatiere ich¹⁾: 1. nach langem vocal: *hlátr* (ahd. *hlahtar*), *slátr* (stamm **slehtra-*), *látr* (stamm **lahtra-*), *dótr* dat. sg., nom. acc. pl. u. a. (vgl. s. 45) zu *dóttir* (urn. *dohtriR*), *nétr* nom. acc. pl. zu *nótt* nacht (die unterscheidung, ob nord. synkope, oder ursprüngliche folge, cons. + cons., vorliegt, ist für uns ganz gleichgültig, vgl. übrigens Brate, Beitr. X, 75 f.). 2. Nach kurzem vocal: *vetr* (got. *wintrus*) gegen *móttul* mantel u. a.; *-vetna* (zu *vetta*) in *hvarvetna*, *hvatvetna* s. 46. Auf grund dieses bestandes schliesst Hoffory s. 41, dass *tt* vor consonant in *t* übergegangen sei, und knüpft die vermutung an, dass dasselbe für die urgerm. *tt* wie überhaupt für sämtliche *kk*, *pp*, *dd*, *ss* zu gelten habe, indem sie unter denselben bedingungen zu *k*, *p*, *d*, *s* geworden sein müssten. So hat demnach bereits Hoffory s. 43 ff. die hier erforderlichen formen nom. sg. *skatr* (dat. *skatti*), *lokr* (dat. *lokki*), *topr* (dat. *toppi*), *kotr* (dat. *ketti*), *bekr* (pl. *bekkir*), *kokr* (dat. *kekki*), *drótr* (dat. *dretti*) u. a. vorausgesetzt, mit denen auf derselben stufe stehen: dat. sg. *drótni*, pl. *drótnar* etc. (nom. sg. *dróttin*) s. 52. Vgl. noch aus der adjectivflexion s. 53 ff.: *rétr* (acc. *réttan*), *rétri*, *rétrar*, *rétra* u. a.; ebenso *skakr*, *skakri*, *skakrar*, *skakra* u. a. zu *skakkir*, *krapr*, *krapri*, *kraprar*, *krapra* u. a. zu *krappir* u. s. w. Die orthographie des Stockholmer homilienbuchs verhält sich nun dazu folgendermassen vgl. s. 69 ff.: *dróttin* 322 mal, *dróttinn*, *drótin*, *dróttins* 15 mal, *drótni* 34, *drótnar* 5, *drótna* (gen. pl.) 1 mal, dagegen *dróttni* 6, *dróttnar* 1 mal. Ferner *hlátr* 6 mal, nie **hláttir*, *dótr* 6 mal, *dóttir*, *dóttur* 7 mal, *nétr* 4, *nótt* sehr häufig; *vetr* durchweg

¹⁾ Es muss hervorgehoben werden, dass es sich dabei nur um gemi-
naten speciell skandinavischer provenienz handelt, mit den unten folgen-
den belegen für urgermanischen doppelant zusammen ergibt sich aber
zweifelloß, dass keine articulationsverschiedenheit zwischen beiden bestan-
den hat, vgl. zur ganzen frage die besprechung von Mogk, Anz. fda. X, 61 ff.

bis auf das einzige *vettre* 215¹ u. s. w. Ich führe noch an: *stok* (acc. sg.) 101²⁵, aber *stockar* 101²⁴, *ocr* 1 mal, *ycr* 2 mal, *ycrar* 1 mal, ebenso 1 mal *yckar*, daneben 'unorganisch' *yckrum*, *okor* je einmal; *drucner* 4, *drucnom* 1 gegen je 1 *drucken*, *drucket* (*drucnar* in den von Sievers ed. *Frostuthingslög* fragm. s. 15) u. s. w. Noreen bringt noch bei *apr* (aus **appr*), schwed. *amper* hart, Anorw. und aisl. gr. § 208.

Dadurch ist das gesetz von der kürzung langer zu einfacher consonanz vor folgendem consonanten auch für das skandinavische erwiesen und es muss zunächst auf fälle wie anord. *freknur*, norw. *fraknor*, schwed. *fräkner*, dän. *fregner*, engl. *frecken*, fries. (Amrum) *friakan* sommersprossen, norweg. *fraknått* sommersprossig u. a. (vgl. Möller, Ks. zs. 24, 460 ff.) angewendet werden; diese wörter sind von Bugge, Ks. zs. 19, 438 bereits mit aind. *pr̥ñiś* bunt, lit. *pr̥szas* mal, flecken, griech. *περχνός, πραχνόν* Hesych., dunkelfarbig, vgl. Brugmann, Grundriss §§ 292. 306, identifiziert worden, -*xv-* des griech. reflectiert im germ. als -*kk-* (aus -*gn-*) das vor dem neuantretenden -*n* der schwachen flexion reduciert wurde (vgl. oben *drucnar* : *druckin*). Ferner anord. *spakr* kann nicht von as. *spāhi*, mhd. *spaehe* einerseits, noch von aind. *spac-*, lat. *spec-* (in *speculum* etc.) andererseits getrennt werden, geht demnach auf ein urgerm. **sp̥agna-* > **spakka-* > anord. *spakr* zurück; gerade in der adjectivflexion musste in 10 casusformen (vgl. Hoffory a. a. o. s. 53 f.) die reduction erfolgen und es war auf dieser grundlage leicht eine verallgemeinerung der einfachen articulation möglich, anders Brugmann, Grundr. § 469, 7. Dieselbe erklärung nehme ich für anord. *frekr*, got. *friks* (in *faihusfriks*), vgl. gemin. in ahd. *frecchi* avaritia Murb. hymn. Sievers s. 16, ahd. *freh*, ags. *freca* neben *frecca* als ableitung, in anspruch, Joh. Schmidt, Idg. vocal. I, 64 hat gewiss recht die idg. wurzel *prek* in dem worte zu vermuten und got. *fraiṣman* etc. damit zusammenzustellen, vgl. anord. *lekr* oben s. 505. Weiteres wird sich unten ergeben.

Während diese kürzung sicher erst in der separatentwicklung des skandinavischen eingetreten ist, halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass für die westgerm. zweige dieselbe in der gemeinsamen sprachperiode erfolgte. Der wechsel des geminierten mit dem einfachen consonanten spiegelt sich gut im ahd.

wider: ahd. *scof* : *scopf*, ags. *sceop* dichter; ahd. *chrof* : *chropf* kropf, ahd. *chnof* : *chnopf* knopf, ahd. *sarf*, *scarf*, ags. *scearp*, anord. *skarpr* : ahd. *sarpf*, *scarpf*, ahd. *stoch* : *stocch* stock u. a. Ueber die ags. reduction handelt Sievers, Ags. gr.² § 231. Kluge statuiert für diese fälle einen wechsel in der stamm-bildung (vgl. s. 171) zwischen *n*- und *n*-losem suffixe, was mir nicht glaublich erscheint, germ. **alla* : **ala* sind in sofern nicht gleich zu beurteilen, als für die lautliche doppelheit von alters her eine functionsdifferenz bestand, wodurch die verschiedenheit der stamm-bildung begreiflich wird.

Die belege für assimilation sind nun:

A. anord. *lokkr*, ags. *loc* (*locces*), afries. pl. *lokkar*, ahd. *loc* (*loccha*) locke, vgl. lit. *lūgnas* biegsam, gebogen, s. 169¹⁾; — anord. *bokkr*, *bukkr*, *bokki*, ahd. mhd. nhd. *bock*, ags. *bucca*, s. 165. 169; — ags. *frocca*, anord. *fraukr* frosch (über ags. *frocza* u. s. 521) s. 167. 184; — ahd. *floccho*, mhd. *vlocke*, ndl. *vlok*, dän. *flokke*, schwed. *flokka*, engl. *flock*, mit anderer ab-lautsstufe anord. *flóki* flocke, s. 165. 173. Dazu ahd. *flucchi* flügge Beitr. VII, 134 anm., anord. *flokkr*, ags. *flocc* herde, schwarm; — ags. *ræcc*, anord. *rakki* spürhund; — ahd. *roccho*, anord. *rokkr*, mittellengl. *rocke* (ags. **rocca*) rocken s. 165. 169; — ahd. *smoccho*, ags. *smocc*, anord. *smokkr* unterkleid s. 165. 169. 173, Beitr. VII, 133 anm. 2; — ahd. *flēccho*, *flēk*, mhd. *vlēcke*, *vlēc*, anord. *flekkr* fleck s. 165, dazu anord. *flík* (wie oben *flóki*) und abgeleitet anord. *flíkki*, ags. *flícce* speckseite; — ahd. *nacch*, mhd. *nac* (gen. *nackes*), anord. *hnakki*, ags. *hnecca* (mit ablaut, vgl. engl. *neck*), afries. *hnecka* nacken s. 165; — ags. *hreák* haufen (aus **hraukk-*), anord. *hraukr* die einfache conso-nanz in anord. *hrúga*, vgl. air. *cruach* Beitr. X, 444; — ahd. *smac(ch)*, ags. *smæc* (*cc*), afries. *smek* (*smekkes* gen.) geschmack s. 167, Beitr. VI, 93 anm. 4. VII, 134; — ahd. *stoc* (*ch*), mhd. *stoc*, *stoch*, anord. *stokkr*, ags. *stocc*, afries. *stok* (dat. *stokke*) stock s. 167; — ndd. *fāken* oft Kluge s. 182 zu griech. *πυρνά* oft (über md. *fache* oft, *facher* öfter s. u. s. 524); — ags. *coc(c)*, engl. *cock*, anord. *kokkr* hahn, Osthoff, Beitr. VIII, 297; — schweiz. *blokch*, ahd. *bloch*, mhd. *bloch*, schweiz. *bloch* block

¹⁾ Die seitenzahlen verweisen auf den artikel Kluges und geben den ort, wo das betr. nomen von Kluge behandelt ist.

Bachmann s. 55; DM. IV, 206; — schweiz. *rikch* heftel von faden, mhd. *ric* (-*ckes*) Beitr. VII, 133 anm. 2 gegen ahd. *riga*, mhd. *rige*, *rihe*, weiteres siehe Bachmann s. 50; — ebenda schweiz. *bukch* hügel, schwäb. *buk* aufbiegung; — schweiz. *bikchə*, *bəkchə* spitzige hacke zu ahd. *bīhal* beil Bachmann s. 52¹⁾; — anord. *bekkr*, ags. *becc*, as. anfr. *beki*, ahd. *bah*, mhd. *bach*²⁾ bach s. 167; — ahd. *rucch-* neben *rouh* rauch s. 167, ebenda ahd. *bizucch-*; — schweiz. *flock* felsabhang, gegen ags. *flōh*, ahd. *fluah* rupes; — got. *pairkō* loch (zu *pairh*) vgl. s. 182; — ags. *micca* zauberer (gegen *wīglēre*) s. 165; — ahd. *drēch*, anord. *prekk*, afries. *threkk* dreck³⁾; — hier schliessen sich die von Paul, Beitr. VII, 133 f. anm. behandelten nomina an; vgl. ferner ags. afries. as. *wīc* Kluge s. 183; ags. *hōcor* gegen ahd. *huoh*, ags. *hōh* spott s. 184.

¹⁾ Es ist danach nicht nötig einen idg. wechsel im stammausgang der wurzel anzunehmen.

²⁾ Auf hd. gebiet z. b. im bair. bezeugen noch eigennamen mit dem compositionsglied *-beck* die gemination. S. 171 sieht Kluge die verschiedenheit des consonantismus in der stambildung begründet und nimmt für **bakki* (neben **baki*) suffix *-ni* an. Ich habe mich bereits oben s. 515 dagegen ausgesprochen, schwierigkeit kann nur as. *beki* bereiten, ahd. *bah* ist die lautgesetzliche nominativform, deren consonanz verallgemeinert worden ist: **bakk* > **bak* > *bah*, plur. **bekki*. Vgl. die altels. *-baci*, *bac* (*c* kann nur *kk* vertreten) bei Socin, Strassburger studien I, 234. 251. Auch auf ndd. boden sind ortsnamen auf *-becke* (ohne dehnung des wurzelvocal) reichlich vorhanden; das simplex *bekke* belegt z. b. Jellinghaus, Zur einteilung der ndd. mundarten s. 37. As. *beki* (das übrigens nur aus ortsnamen, meines wissens, belegt ist) kann darum kaum anders als wie hd. *bah* aus einem westgerm. **bak-z* (aus **bakkiz*) erklärt werden, diese selbe form muss auch für ags. *becc* notwendig vorausliegen, der umlaut stammt aus den obl. cass. So bestand die differenz nom. sg. **bak*, pl. **bekki*, die wie im hd. zu **bak* : **beki* umgebildet wurde (acc. pl. *beki* in den anfr. psalmen als einziger beleg). Da nun aber im formsystem der *i*-decl. keine kurzsilbigen nomina mit endungslosem nominativ existierten, entstand nach analogie von *seli* u. a. der nom. sg. *beki*. Doch ist zu beachten, dass diese entwicklung nur in gewissen strichen stattgefunden hat, anderwärts wurde nach massgabe der flectierten formen ein nominativ **bekki* entwickelt.

³⁾ Kluge im Etym. wb. s. 54 setzt ein got. **prakkeis* voraus, was nicht richtig sein kann, da die heutigen mundarten z. b. schwäb. *ē* verlangen (schwäb. *drēk'*), die grundform ist vielmehr ein germ. **prekk-* aus **pregn-* (nach *r*, *l*, *v* ist skand. bekanntlich die brechung nicht eingetreten, vgl. Noreen, Anorw. und aisl. gram. § 86 nebst nachtr.). Es

B. Ahd. *zapfo*, anord. *tappi*, ags. *tæppa* zapfen, s. 165; — ahd. *chapf* s. 167, schwäb. *k'apf* hoher punkt mit fernsicht, schweiz. *kchapf* Bachmann s. 36, vgl. noch Kluge, Beitr. X, 442; — ahd. *hnappf*, ags. *hnaep* (-*ppes*) napf; — ahd. *zopf*, andd. *topp*, ags. *top* (-*ppes*), afries. *top*, anord. *toppr* zopf; — ahd. *scopf*, *scof*, *scopho* Holtzmann, Ad. gr. s. 309, ags. *sceop* s. 167. 171; — ahd. *scoph*, mhd. *schopf*, *schopfe*, *schupfe*, ags. *sceoppa* schuppen s. 167, Beitr. VII, 134 anm.; — ahd. *chrof*, *chropf*, ags. *crop* (-*ppes*), anord. *kroppr* kropf s. 167. 171, Beitr. VII, 134 anm.; — ahd. *chnopf*, *chnof*, tirol. *knoaff* (s. Dwb. s. v.), engl. *knop*, ndl. *knop* (anord. *knappr*, ags. *cnæpp*, mengl. *knapp* knopf mit auffälliger vocalstufe), dazu mhd. *knouf*, ndl. *knoop* knauf s. 167. 184. 185; — ahd. *topf*, *tof*, *topfo*, mhd. *topf*, *topfe*

ist dafür folgendes geltend zu machen. Die bedeutung des wortes scheint ursprünglich 'wertloser bodensatz' oder ähnl. gewesen zu sein, wie sie heute noch in mundartl. benennungen z. b. *schmalzdreck* = rückstand des ausgeschmolzenen fettes durchscheint. Damit tritt das wort in zusammenhang mit der reichen sippe für 'hefe' und verw. Ahd. *tristir*, ags. *dærste* ist bereits von Kluge, Beitr. IX, 195 aus **trahst* erklärt (vergleiche zu diesem gesetz noch mndd. *tēster*, soest. *tǣstǣ* sehne zu ahd. *zāhi* zäh Holthausen, Soest. ma. § 69) und zu engl. *dregs*, anord. *dregg* ferner zu apreuss. *dragios* hefe oder lat. *fraces* hefe gezogen worden. Das vor -*st* geschwundene -*h* ist in ahd. *pitrohsilit* Graff V, 505 bewahrt, dagegen gleichfalls in *trusna*, *trusana*, *truosana* etc., *erdruas-nita* Graff V, 546 gefallen. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass mittels labialismus ags. *drabbe* hefe, ahd. *trebir* Graff V, 481, ags. *dræf*, ndl. *draf*, engl. *draff*, *drab* anzuknüpfen sind. Die german. grundform wäre demnach **dhroz* : **dhrez*, **dhroh* : **dhreh*. Apreuss. *dragios*, abulg. *droždiję* hefen; ir. *drog*, *droch* malus, kymr. *drwg* malus, corn. *droch*, *drog* malus (die sinnliche bedeutung in dem aus dem celt. entlehnten roman. *droga*, frz. *drogue* vgl. Littré) Ks. zs. 24, 202 führen auf idg. *gh*, das Joh. Schmidt, Idg. vocal II, 337 auch für griech. *τρώς* hefe (aus **dhrogh*-) angenommen hat. Kluge hat auch bereits a. a. o. lat. *fraces* hefe beigezogen. Ich glaube dass es auch in formeller beziehung nicht von den bisher besprochenen auszuschliessen ist. Ich vermute, dass der nom. sg. **frax* für **fraxs* ($\chi = gh$) steht und im gefolge der übrigen nominative auf -*x* = *cs* die obliquen casus und die pluralformen *c* bekamen, zumal da intervocalisch *gh* zu *h* werden musste, also eine grosse differenz entstanden wäre. Möglicherweise waren auch *faex*, *faeces* und das gleichbedeutende *flocces* von einfluss. So liessen sich sämtliche formationen der europ. idg. zweige unter der stammform *dhrogh* : *dhregh* : *dhrggh* vereinigen. Anord. *þrekkr*, ahd. *drech* knüpfen an ein schwach flectierendes **dhreghon* an.

kreisel s. 165; — ahd. *stopfo*, *stupf* punkt s. 165; — mhd. *schrapfe* werkzeug zum kratzen (aus *skrobn-*) gegen ahd. *scrëvon* einschneiden; — ahd. *kroph* = ags. *crop*; anord. *kroppr* haken Beitr. VII, 134 anm.; — ahd. *charpfo*, mhd. *karpfe*, md. *karpe*, schwäb. *karpf* karpfen, ags. *carp* gegen anord. *karfi* mit grammat. wechsel; — hierher gehört auch schweiz. *hëpf* hefe Winteler s. 44, Stickelberger, Mundart von Schaffhausen s. 22 (je mit offen *ë*, also nicht aus *a* umgelautet), bair. *hepfen* Schmeller, Ma. s. 93. Dieses wort steht offenbar in ablaut zu ags. *hæf* und beruht auf einem germ. **hëbn-* > **hëpp*; ags. *hæf* setzt wurzelbetonung voraus, wie die ahd. *j-*ableitung *hevo* : *heffo* hefe vgl. schwäb. *hefə* hefen (mit geschlossen *e* = *i*-umlaut von *a*); — ahd. *gelf* (substant.) vgl. Graff IV, 197, mhd. *gelf*, *gelpf* lärm, übermut Mhd. wb. I, 518, ags. *gilp*, *gealp* gegen anord. *gjálfr* sonitus vgl. oben s. 505 das adj. *gelpf*; — ahd. mhd. *krumpf*, *chrampf* = anord. *krappr*, mhd. *krimpf* neben *krumb*, ags. *crumb* krumm s. 182, Beitr. VII, 134 anm., ebenso das substant. mhd. *krampf*, *krimpf*, ahd. *krampf*, *chrampfo*, as. *cramp* krampf; — ahd. *houf*, mhd. *houf*, *hūf*, ahd. *hūfo*, mhd. *hūfe*, *houfe*¹⁾, mfr. *hop* Beitr. I, 27, as. *hōp*, ags. *heáp* (vgl. abulg. *kupŭ*) haufen s. 184.

C. Ahd. *scaz*, got. *skatts*, anord. *skattr*, ags. *sceatt*, afries. *sket*, as. *skat* schatz; — ahd. *hroz*, *roz*, mhd. *roz*, *rotz* s. 167; — ahd. *chozzo*, *choz* kleid, mhd. *kotze*, as. *cot* (*tt*), mlat. *cotta* (?) s. 165; — ags. *gnaet* (*tt*), nhd. *gnatze*, *gnitze* kleine stechfliege s. 167; — mudd. *snüte*, ahd. *schnauze* Beitr. VII, 134 anm.; — mhd. *glanz* glanz, ahd. mhd. *glanz* glänzend : mhd. *glander* glanz, *glanst* glanz vgl. Beitr. VII, 134 anm.; — anord. *hotttr*, ags. *hætt* hut gegen ags. *hōd*, ahd. *huot* s. 167; — ags. *steort*, ahd. *stërz*, *starz* (ebenso mhd.) : griech. *στόρθη* zacke Ks. zs. 26, 92, ebenda, gleichfalls hierhergehörig, ags. *flint* kiesel, feuerstein, schwed. *flinta*, dän. *flint* stein : griech. *πλινθος* ziegel; — ags. *catt*, anord. *kotttr*, ahd. *chazza*, mhd. *katze* gegen westgerm. **kadazan* (Kluge, Nom. stamb. § 28), ahd. *chataro*, mhd. *kater* kater, das verhältnis der dentale ist wie Kluge bemerkt dem von an. *kíp* : ahd. *chizzi* analog, während ahd. *-t-* auf

¹⁾ Ahd. mhd. *f* ist wahrscheinlich verschiedener provenienz, in dem schwachflectierten nomen wol = germ. *f* (*háufō* : *hūbn-*).

geminatio von *ð* vor *r* zurückgeht, ist z. b. in siebenb. *k'adr* Beitr. XII, 146 dieselbe nicht eingetreten.

D. Ahd. *fol* (*ll*), got. *fulls*, ags. *full*, as. *full* s. 168; weitere analoge fälle oben s. 504 f., Kluge, Stammbildungslehre s. 96; — ahd. *nolla*, got. *nulla*, ags. *null* s. 168; — ahd. *nëlla* (Ks. zs. 27, 168) vgl. lit. *wilnis* welle s. 168; — ahd. *polla* (in *hirni-polla*), ags. *bolla*, afries. *bolla*, anord. *bolli* schale = rundlich geformt aus **bhulna* vgl. Kluge, Etym. wb. s. 34; — ahd. *al* (*ll*), got. *alls*, anord. *allr*, ags. *eal* (*ll*), as. *al* (*ll*) s. 171. 167; — ahd. *galla*, ags. *galla*, anord. *gall* s. 170; — mhd. *knolle*, ags. *cnoll* hügel (ndl. *knol* rübe?); — ahd. *fël* (*ll*), got. *fill*, anord. *fjall*, ags. *fell* fell vgl. *filmen* häutchen auf dem auge, griech. *πέλμα* sohle am fuss; — ahd. *stollo* pfoften, mhd. *stolle* vgl. aind. *sthūna* pfeiler, griech. *στέλος* Ks. zs. 27, 168.

E. Ich glaube, dass auch die doppelformen got. *fairra*, anord. *fjarri*, as. *ferr*, ahd. *ferro*, ags. *feor*; got. *fairneis*, anord. *forn*, as. *firn*, ahd. *firni*; — ahd. *sterro* (vgl. dazu Kögel, Beitr. IX, 326), as. *sterro*, ags. *steorra*, got. *stairno*, anord. *stjarna*, ahd. *sterno* und stark fleetierend *stern* in diesem zusammenhang ihre erklärung finden. Ahd. *firni* gegen anord. *forn* lässt noch am ablaut alten wechsel der accentuierung erkennen, den wir auch für **sternō* voraussetzen dürfen. In den endungsbetonten formen musste die assimilation *rn* > *rr* eintreten.¹⁾ — Ahd. *narro* narr kann derselben periode die gemination verdanken; alte *n*-ableitung sehe ich auch in got. *qairrus* sanft, anord. *kvirr*, *kyrr*, mhd. *kürre*, *kirre* zahm gegen ahd. *quërdar*, lockspeise vgl. Kluge, Stammbildungslehre nachtrag zu § 93.

F. Gemeingerman. assimilation in der verbindung *-mn*-scheint vorzuliegen in got. *vamm* fleck, anord. *vamm* schande, ags. *vom* (*-mm*) flecken, as. *vam*, ahd. *wam* (Graff I, 851); — ags. *hvom* (*-mmes*) winkel; — anord. *dimmr*, ags. *dimm* dunkel u. a.; — anord. *hrammr* pfote zu ahd. *rama*, schw. *ram*; — anord. *gammr* geier : schw. *gam* u. a. bei Noreen, Anorw. und aisl. gram. § 206 anm. Ob ags. *assa* esel im gegensatz zu

¹⁾ In den afries. rechtsquellen ist einmal (Richthofen s. 131, 12) nom. pl. *stera* die sterne belegt, eine form, die falls correct überliefert wie anord. *spakr* etc. (s. o. s. 514) erklärt werden muss, im nom. starker flexion war *-r* lautgesetzlich, **ster* neben **sternō* > **sterō*.

anord. *asni* urgerm. assimilation erfahren hat, ist nicht beweisbar.

Es ist bereits oben s. 508 f. davon die rede gewesen, dass Kluge auch geminierte medien und spiranten urgermanischer herkunft zulässt, dass ich aber seiner methode der erklärung nicht zustimmen kann. Für die existenz gemein-german. geminierter medien sprechen einzig und allein eine kleine zahl nord. nomina, es sind: anord. *krabbi* vgl. ags. *crabba* krabbe s. 162. 167; anord. *koddi* vgl. ags. *codd* tasche s. 162; anord. *toddi*, *todda* wolle, wollenknäuel, vgl. ndl. *todde* lumpen, engl. *tod* gewichtmass für wolle, anord. *baggi* neben *pakki* last s. 166, Beitr. X, 441; anord. *vagga* wiege s. 166 ist sehr zweifelhaft vgl. Ks. zs. 24, 507 (wie ist damit ahd. *wiga*, mhd. *wige* vereinbar?), vgl. noch nfries. *wedse*, afries. *widzia*, *wigge* Beitr. XI, 209. Ausser betracht bleiben kann auch *baggi* : *pakki*. Für die übrigen nehme ich an, dass sie wahrscheinlich unter die zahlreichen südgerm. lehnwörter gehören, was keine schwierigkeit haben dürfte. — Noch bleibt eine anzahl von fällen übrig, für die ich glaube, dass bereits urgerman. doppelconsonanz (tenuis) nach Kluges regel vorhanden war, so z. b. mhd. *ratze*, *ratz* ratte. Ich stelle dieselben zurück, da nach meiner meinung die belege für die einzelnen worte nicht auf grund dieses einen gesetzes gedeutet werden können, sondern nur mittels kreuzungen, die durch die westgerm. consonantendehnung vor -n deutlich werden, sie folgen unten s. 529 ff.

2. Die westgerman. consonantendehnung vor -n.

Das material, wie es Kluge s. 166 gesammelt hat, ist nach unbefangener betrachtung durchaus den dehnungserscheinungen vor *i*, *n*, *r*, *l* zu vergleichen, es ist nicht, wie in der gemein-germ. assimilationsperiode, irgendwelche flexivische veränderung des wortes eingetreten. In den nominibus, die ich im folgenden zusammengestellt habe, liegt wechsel zwischen einfacher und doppelter, stammbhafter consonanz vor, ohne dass *i*, *n*, *r*, *l* nachweisbar wären.

A. Gutturale.

1. Westgerm. *g* erscheint geminiert ags. als *gȝ*, *cȝ* (= *gg*), as. *gg*, ahd. *gg*, dem die gleichwertige schreibung *kk* pa-

rallel geht; der einfache laut ist durch ags. -g-, as. ahd. *g* (*k*) vertreten.

Schwäb. *mæukə*¹⁾ (*æu* = mhd. *ū*) obstansammlung, die sich kinder im heu versteckt anlegen, auch in andern dialekten üblich, dazu ags. *mūcza* neben *mūza* haufe, anord. *mūgi* haufe, menge, Ks. zs. 24, 210 f.; — schwäb. *rokə*, mhd. *rocke*, ahd. *rokko*, *roggo* gegen ags. *ryge*, anord. *rugr* roggen (ebenso *rəzn* in Remscheid Beitr. X, 423) s. 167. 176; — ags. *focze* fuchsin mit grammatischem wechsel und consonantendehnung zu got. *faiuhō*, ahd. *uoha* (Germ. 9, 19) s. 161; — ags. *frozga*, selten *frocza* (vgl. Sievers, Beitr. IX, 226) frosch (über ags. *frocca*, anord. *fraukr* s. o. s. 515) neuengl. *frog* s. 161. 167. 176; — ags. *docza*, *dozza* hund vgl. neuengl. *dog* s. 161. 166. 177; — ags. *suzga*, *sucza* vgl. Sievers a. a. o. *motacilla* (bachstelze); — nach ir. *clog* glocke liegt in abl. *glocka*, mhd. *glocke*, ags. *cluzge*, *clucge* geminiertes *g* zu grund, anord. *khukka* ist also lehnwort, anders Kluge, Beitr. X, 441; — schweiz. *lunkə* lunge Winteler s. 61, Bachmann s. 25 gegen ahd. *lunga*, ags. *lungen* s. 179; — schweiz. *das junki* das junge Bachmann s. 25; — schweiz. *wakə* kieselstein Bachmann s. 20, vgl. Schmeller, Wb. II, 844 ahd. *waggo*, *wacko*, mhd. *wacke* s. 162; — schweiz. *mägi* : *mäki* mohn zu ahd. *mago*, mhd. *mage*²⁾; — schwäb. *šněk*, schweiz. *šněkə* schnecke Bachm. s. 22. 44; *ě* in diesen mundarten verbietet an *a*-umlaut zu denken, es kann demnach für ahd. *snēggo*, mhd. *snēcke*, *snēgge*, fries. *schnigge* Correspondenzbl. f. nidd. sprachf. XI, 35 nicht ein got. **snagjō* (wie Kluge, Et. wb. s. v. will) sondern muss got. **snigō* angesetzt werden, dazu steht im ablaut ags. *snæzel* (mit einfacher consonanz), die *i*-stufe auch in anord. *snigill*; — ags. *sceaga* : *sceacga* buschwald, vgl. engl. *schaze*, anord. *skagi*, *skógr* wald; ahd. *scahho* landzunge, mhd. *schache* stück einzelnen waldea, stehen mit den ausserdeutschen wörtern in grammatischem wechsel und zeigen *h*-gemination, s. 158 f. 167. 177; — hierher gehört wahrscheinlich auch nld. *hark*, nidd. *harke* gegen engl. *harrow* (ags. **hearze*), die skandinav. belege

¹⁾ Oberd. inl. *k* meiner transcription ist eine hauchlose fortis als fortsetzung von westgerm. *gg* (*kk*).

²⁾ *ā* ist in diesem worte nicht berechtigt, wie ausser den schweiz. formen schwäb. *māksō* mohnsamen beweist, vgl. Müller, Beitr. VII, 517.

wie anord. *herfi*, dän. *harv* zeigen labialismus; — schwäb. *haukə* eulen, uhu, habichte u. ähnl. bezeichnend, das zweifellos zu ahd. *hūwo*, labialisiert (aus *-zw-*) *hūfo*, mhd. *hūwe* eule gehört; nach skr. *ulūka* (Beitr. XII, 212) ist die grundform (*h*)*ūzn-*, (das wort zeigt denselben wechsel zwischen *w* und *z* wie ags. *sāwon* : *sægon*¹⁾ u. a.), geminiertes *z* muss dem *k* von schwäb. *haukə* zu grunde liegen; — ahd. *hāgo* : schweiz. *hōkə*, *hākə* Winteler s. 61, weiteres über das wort siehe u. s. 529; — Hierher wol auch ags. *éarnwicza* ohrwurm (Sievers, Ags. gr.² § 216 anm. 2).

2. Westgerm. *-k-* des stammes erscheint in gemination als *kk*, *cc*, nur hochalem. als *-kch-* vor alters wie heute, vgl.: ags. *draca*, ahd. *trahho*, mhd. *drache* aus lat. *draco*, griech. *δράκων* zu ahd. *traccho*, mhd. *dracke*, bair. *dracke* vgl. Schmeller, Wb. I, 565, Ma. s. 87, DM. III, 16; s. o. s. 510; — schwäb. *baokə* trommeln gegen ags. *beacen* = ahd. *bouhhan* signum, dazu wahrscheinlich mit ablaut mhd. *būke* pauke s. o. s. 510; — ebenso bair. *zagng* zeichen Schmeller, Ma. s. 85 gegen ags. *tācn* = ahd. *zeihhan*²⁾ u. a.; — ahd. *lahha* (*laccha*), mhd. *lache* pflütze ist im bair. als *lachen* neben *lacken* bewahrt, vgl. Schmeller,

¹⁾ *-z-* für *-zw-* war vor folgendem *-u-* lautgesetzlich; *w* in ws. *sāwon* wird aus dem part. prät. stammen, vgl. ags. *sewen*, *geseowen*, während ags. *geseogen* nach *sægon*, ebenso northumbr. part. *gesezen*, praet. *sēzun*, von denen, wenn auch spät bezeugt, eines gewiss die alte bildung zeigt und zwar sehe ich diese in *gesewen*, *geseowen* (*w* aus *-zw-* nach Sievers gesetz). *sægon* knüpft an ein germ. **sāzum* aus **sāznum* an, *w* ist vor eintritt des Sievers'schen gesetzes gefallen. Die beziehung zwischen praet. und part. praet. zeigt deutlich part. *gesāwen* zu praet. *sāwon*, Sievers, Ags. gr.² §§ 73. 391, 2. Das alter der *-g-*formen wird sehr gewichtig auch durch die continentalen mnl. *saghen*, mfränk. *sāgen*, conj. *sāge* z. b. in König Rother bezeugt, Paul, Mhd. gram.² § 162, anm. 2, Beitr. VI, 541 ff., Osthoff, Beitr. VIII, 262 ff.

²⁾ Dieses beispiel halte ich für durchaus gesichert, trotz bair. *ming-gə* München; dieses kann nur aus einem dativ. plural. **mūnken* (nicht **münchen*) entstanden sein. Lat. *monachus* ist bekanntlich als *monacus* aufgenommen, wie zweifellos ags. *munuc*, afries. *munik*; obd. *k* in diesem ortsnamen beweist, dass wir hier, wie in einigen andern wörtern, vgl. z. b. ahd. *stora* : neualem. *stork* neben ahd. *munih* ein **munc-* (vgl. anord. *munkr*) vorauszusetzen haben (ebenso ein **munt-* > *münze* neben ahd. *munizza* = *moneta*?), in letzterem ist regelrecht auf diesem gebiete die verschiebung nicht eingetreten.

Wb. II, 435, Ma. s. 86, 87, DM. III, 306; Weinhold, Bair. gr. s. 187, zu letzterer form ital. *lacca* tiefer grund vgl. Kluge, Et. wb. s. 190, Beitr. IX, 166; — ahd. *broccho*, mhd. *brocke*, gegen got. *gabruka* Kluge s. 165, siegerl. *bro^acke* Heinzerling s. 102, schweiz. *brokchə* Winteler s. 61; Bachmann a. a. o. s. 40 hat die doublette *brokchə* : *brochə* bewahrt; — siegerl. *mocke* weibliches schwein Heinzerling a. a. o., schweiz. *mokchə* Winteler s. 61, Bachmann s. 48, vgl. mhd. *mocke* klumpen, brocken; dies die grundbedeutung, woraus die siegerl. abgeteilet; im schwäb. *mokl* kindername für kuh, schweiz. *mokchli* dicker, kurzer mensch, thurg. *muchel*, bei Bachmann s. 49 noch eine reihe von formen mit inl. *g*, die für *mokche* möglicherweise germ. gemination verlangen; ganz analog nhd. dial. *hocke* (oberd. nnd.) heuhaufe gegen oberelsäss. *hū⁻chel* (= mhd. *hūchel*) Beitr. XI, 562 anm.; — ags. *veoce*, ahd. *wiohha*, *wioh*, mhd. *wieche* docht, mit gemination ags. *vecce*, mhd. *wicke*, siegerl. *wēke*, bei Vilmar idiot. s. 454 *wīke*, *wicke*, nhd. *wocke*, *wucken* docht vgl. DM. II, 512, 19; — ahd. *bahho* : *baccho*, ebenso schweiz. *bachə* : *bakchə* Bachmann s. 40, 51, bei Winteler s. 61. Bachmann s. 51 *bakə* ebenso schwäb. *bakə* (*k* = *kch*), vgl. as. *kinribako*, ndl. *kinnebakken*, ahd. *chinnibahho* : *chinnibaccho* Kl. s. 166, 167; — ebenso wol ahd. *braccho* hund, vgl. Winteler s. 61, Kluge s. 165; — ahd. *stēhho* : *stēccho*, mhd. *stēcke*, *stēche* stecken, dazu schwäb. *stēpkə*, vgl. noch ags. *sticca* s. 166; — mhd. *zēche* : *zēcke*, ersteres bei Winteler s. 52, letzteres in schwäb. *zek¹* zecke, vgl. engl. *tike* : *tick* s. 166; — schweiz. *krāk* (*k* = *kk* in Kerenzen) krähe Winteler s. 62 zu anord. *krāka*¹⁾ krähe; — schwäb. *snō⁻kə* schnaken, mhd. *snāke*, anord. *snākr* s. 179 (möglicherweise -*kk*- gemeingerman.), Beitr. VII, 133; — ahd. *sluko* consumptor Ra 123, 31 = *sluhho* gl. K, Pa, bei Kögel, Ueb. d. keron. gl. s. 89; — Bachmann s. 40 verzeichnet noch:

¹⁾ Ich glaube dass auch in anord. *krāka* selbst *k* aus *kk* = *gn*-entstanden ist. Aus dem Anhaltischen in der nähe von Dessau kenne ich *krahge* krähe d. i. *krāze*, nimmt man dazu mhd. *krāwe*, ahd. *chrāwa*, ags. *crāwe* krähe so verhalten sich *w* : *z* ganz wie **hūwo* zu schwäb. *haukə* : s. s. 522. Bereits urgerm. ist -*gn*- zu -*kk*- assimiliert resp. verschoben in anord. *krāka*; schweiz. *k* kann demgemäss wie *k* in schwäb. *haukə* auf westgerm. -*gg*- beruhen. Vilmar idiot. s. 222 *krāke* rabe, neben *kracke* sind wol mit sicherheit für urgerm. geminate (wie anord. *krāka* und möglicherweise schweiz. *krāk*) geltend zu machen.

balchā : *balkchā* balken, mhd. *balke*, ahd. *balco*, vgl. ags. *bealca*; — *wulchā*, *wulā*, *wolā* : *wulkchā* wolke, ahd. *wolcha* neben *wolcan*, ags. *volcen* neben *wolc* vgl. Beitr. IX, 216¹⁾; — schweiz. *awckhā* neben *āchā* butter vgl. DM VII, 334. 346, ahd. *ancho*, mhd. *anke*; — hierher wol auch ags. *hracca* nacken : ags. *hraca* kehle = ahd. *rahho* rachen.

3. Westgerm. *h* erscheint in der gemination als *hh*, heute inlautend zwischen vocal = *ch*, während der einfache laut verstummt ist: ags. *prūh*, anord. *pró* trube, mhd. *truhe*, gegen schwäb. *druch* trube, weiteres über die worte s. u. s. 529; — bair. *tāhhā* : *tāā* thon Schmeller, Ma. s. 100, ahd. *dāha*, mhd. *tāhe*, got. *pāho*, ags. *pó*, anord. *pá* thon; — bair. *zechā* zehn Schmeller a. a. o., schweiz. *zechā*, *zecnār* Bachmann s. 14 (hier ist *-ch-* aus den flectierten formen von ahd. *zēhan* herzuleiten); — bair. *zēchā* Schmeller a. a. o., schweiz. *zēchā* zehe Bachmann s. 14, ahd. *zēha*, mhd. *zēhe* u. s. w., vgl. Ks. zs. 24, 442; — ahd. *scahho*, mhd. *schache* gegen ags. *sceaga* s. o. s. 521; — ebenso ahd. *zuhha* : *zuga* runzel Kluge s. 159; — aus Bachmann s. 14 gehören noch hierher: schweiz. *blachā* : *blahā*, mhd. *blahe* decke; — *schlechā* : ahd. *slēha* schlehe²⁾; — schweiz. *chuechā* schlittenkufe, ahd. *chōho*; — gehören hierher ags. *crohha* luteum, ags. *scocha* lenocinium, vgl. Beitr. IX, 227?, als geminiertes *hh* muss auch *ch* in md. *fache* oft, *facher* öfter s. o. s. 515 erklärt werden, oder liegt *k* aus germ. *kk* reduciert zu grund?

B. Labiale.

a) Wechsel zwischen einfachem und geminiertem westg. *p* in ahd. *stapfo* : *staffo* stapfe s. 166; — ahd. *tropfo* : *troffo* tropfen, vgl. ags. *dropa*, as. *dropo*, anord. *dropi*, ripuar. *droppe* Beitr. I, 26 neben *droffe* Beitr. IX, 380, nfries. *druppah* Correspondenzbl. f. nnd. spr. XI, 34, siegerl. *dro^abbe* Heinzerling s. 77,

¹⁾ Die hier von Sievers gegebene erklärung von ags. *wolc* befriedigt mich nicht, schon weil ahd. *wolcha* daneben besteht; ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass ags. *wolc* wie ahd. *wolcha* (*ch* = *cch*?) urgerm. geminate aus *-kn-* bei endungsbetonung enthalten (s. Kluge, Etym. wb. s. v. *wolkno-*).

²⁾ Indessen kann hier die gemination auch durch *-w-* bewirkt sein, vgl. Beitr. VII, 440, wie dies für *zeche*, sigelr. *zāche*, ags. *teohhe*, *teohhian* vgl. Kluge s. 158, ags. *seohhe*, *zeneahhe* Kluge s. 158 zu gelten hat.

Kluge s. 166; — mhd. *schapfe*, schwäb. *šapf* : mhd. *schaffe*, ahd. *scaffo* schöpfgefäß; — ahd. *nituhopfo*, *widehoppa* Germ. 9, 20 : *nituhoffo* wiedehopf s. 166; — ahd. *gapfa* : *gaffa* mitra s. 166, vgl. Holtzmann, Ad. gr. s. 309; — ahd. *pffroffo* : **pffropfo* setzling, pffropfen, vgl. *probun* Rc Beitr. IX, 312; — ahd. *chiffa* : *chipfa* humerulus Graff IV, 370, Kluge s. 166; — ahd. *goffa* : *gopfa* Graff IV, 176, Holtzmann a. a. o., vgl. mhd. *gupfe*, schweiz. *gupfə* aufsatz am ofen Winteler s. 44; — ahd. *gislūpfa* nupta Graff VI, 802, Weinhold, Al. gr. s. 123, Kluge s. 178; — ahd. *chrāpfo*, schwäb. *krappə* krapfen : ahd. *chrāfo* s. 178. 180, Beitr. VII, 123; — ahd. *snēpfo*, mhd. *snēpfe* gegen mittellengl. *snipe* schnepfe; — mhd. *harpfe*, ahd. *harpfa*, bair. schweiz. *harpfə* bei Schmeller, Ma. s. 93, Winteler s. 43 u. a. harfe vgl. ags. *hearpe*; — ahd. *hēlpfa* hilfe, vgl. Kögel, Ker. gl. s. 72, Otfrid III, 10, 37 (V) neben *hilfe*, *hēlfe* u. a.; — ahd. *seipfa*, schwäb. *sqəpf* seife : ahd. *seifa*, mhd. *seife*, ags. *sāpe*, wie die form *sāpo* bei Plinius beweist, bestanden im german. auch formen ohne *j*-ableitung¹⁾, vgl. Ks. zs. 24, 436; — ahd. *hopfo*, mhd. *hopfe*, schwäb. *hopfə* u. a. hopfen, ndl. *hoppe*, mittellengl. *hoppe*, vgl. mlat. *hupa* s. o. s. 510. — Ob ags. *doppa*, *stoppa*, *sceoppa*, *loppe*, *glappe*, vgl. Kluge s. 165. 172, hierher gehören, ist nicht zu entscheiden.

b) Westgerm. *ṭ* erscheint geminiert ags. als *bb*, as. *bb*, ahd. *bb*, *pp* (nur variationen der schreibung, wie bei *gg*, *kk*); in den heutigen dialekten scheint allgemein eine hauchlose fortis, doch mit landschaftlich wechselnder intensität zu entsprechen: siegerl. *ebbe* Heinzerling s. 73, ndd. *obbe* grossvater neben siegerl. *āwe*, hess. *ābe* grossvater, vgl. anord. *aʃ* grossvater, got. *aba* mann; — ahd. *rabo* : *rappo*, mhd. *rabe* : *rappe* rabe, ersteres in der schriftdeutschen form, letzteres in schwäb. *krap* (*k* — präf. *ge-*), schweiz. *rap* Winteler s. 59, Kluge s. 162. 166, die von Holthausen, Ks. zs. 27, 623 vorausgesetzte grundform idg. **kropnós* ist in dieser form nicht zulässig, ihr müßte notwendig germ. **hrappa-* entsprechen; — ahd. *chnabo* : *chnappo*, mhd. *knabe* : *knappe*, dieselbe doublette in der schriftsprache mit bekannter bedeutungsdifferenzierung; über ags. *cnapa* s. u. s. 529 f. 532; — ahd. *scuoppa*, mhd. *schuoppe*, schwäb. *šupə*, mhd.

¹⁾ Auch im finn.-lappischen belegt Thomsen-Sievers s. 68 *saipo* neben *saippio*, *saippua*, *saippua*.

schuope, nnd. *schob* schuppe Kluge s. 179; — ahd. *khuppa*, *chlubba*, mhd. *kluppe* zange Beitr. VII, 134 anm., Kluge s. 162. 166, der einfache consonant in ahd. *chlobo*, mhd. *klobe*, annd. *klobo*, anord. *klofi* fessel; — ags. *drabbe* hefe, gegen ags. *draef* hefe, ahd. *trebir* Graff V, 481, vgl. oben s. 516 f. anm., Kluge s. 162; — siegerl. *globb* Heinzerling s. 74, dichter haufe, gegen engl. *club* vgl. Kluge, Etym. wb. unter 'kolben'; — schwäb. *hōp* = mhd. *hāppe*, ahd. *hāppa* hippe zu westgerm. **hēða* (vgl. griech. *κώπη*) Kluge s. 162, Etym. wb. s. hippe; — mhd. *zūpe*, nhd. *zaupe* hündin s. Kluge s. 178 anm., bei Vilmar, idiot. s. 478 f. mit ablaut *zopp*, der einfache laut in hess. *zinnwe*, nnd. *tēwe*, mndl. *tēve*, vgl. noch Ks. zs. 24, 429. 464 woselbst sich ergibt, dass der labial auf altem velar beruht, vgl. ahd. *zoha* Germ. 9, 19; — dem ablautsverhältnis zwischen mhd. *zūpe* : hess. *zopp* entspricht genau schwäb. *naupe* (nach Lexer, D. wörterb. s. v.): kärnt. *noppe*, (md. *nuppe*, *noppe*, nnd. *noppe*) ursprünglich knoten in der wolle, dann launen, grillen; — schweiz. *chnupə* knäuel Winteler s. 59, Kluge s. 178 anm. : mhd. *knübel*; — mhd. *tāpe* = schwäb. *dōp* pfote Kluge s. 179; — ahd. *rūpa* : *rūppa*, mhd. *rūpe* : *rūppe*, nnd. *rūpen*, siebenb. *rop* Beitr. XII, 144, raupe Kluge s. 179, wo auch nhd. *graupe* angezogen wird; — bair. *grueppen* gruben Schmeller Ma. s. 62; *trauppen* trauben s. 82, vgl. ahd. *truppo* : *trubo* Kluge s. 166; — *drappo* lex. Alem. III, 5, Germ. 9, 21 : ahd. *trabo* Graff V, 480 vgl. noch Diez, Etym. wörterb.³ s. 158; — hierher mögen ferner nach Kluge ahd. *trappo* s. 162. 177; ags. *ebba* (: got. *ibuks*) s. 162. 167. 177; ags. pl. *sceabbas* rabies s. 161 (doch Leo 57 nur *sceabas* dagegen *sceabbed* schäbig), *lobbe*, *scrobb* s. 162 gehören, ich stelle auch ags. *crabba* (: ahd. *chrebiz* krebs) krabbe hierher, über anord. *krabbi* s. o. s. 520.

c) Westgerm. *f* ist geminiert durch *ff* vertreten¹⁾: ahd. *laffa* : got. *lōfa*, anord. *lōfi* hand vgl. Sievers, Beitr. V, 530, Winteler s. 43, Kluge s. 159; — mhd. *schroffe* : *schrove* felsklippe Kluge s. 159. 167, bei Schade, Ad. wb. s. v. bair. *schroffen*, schweiz. *schrofen*; — ags. *snoffa* schnupfen Kluge s. 159; — schweiz. *wāffə*, schwäb. *wōfsə* (*f* kann = *ff*

¹⁾ Auf die von Kluge s. 159 angezogene möglichkeit, ob altes *ff* hd. nicht zu *pf* geworden sei, komme ich demnächst in anderem zusammenhang zurück, wo sie sich als unberechtigt erweisen wird.

sein) wappen, neben schweiz. *wāpə* Winteler s. 58 wappen²⁾, waffe. Nach massgabe von griech. *ὄπλον* ist ein german. stamm *wēf*: *wēb* anzusetzen, deren westgerm. *n*-geminationen in den obd. mundartlichen belegen sich reflectieren. Mfränk. *wāpen* Beitr. I, 23, ags. *wæpn*, anord. *vápn*, *vópn*, got. *vēpna* sind auf gemeingerm. assimilation von *bn* > *pp* zurückzuführen, *n*- ist aus den nichtsynkopierenden oder stammbetonten casus bewahrt und *-pp*- nach dem langen sonanten vereinfacht, vgl. s. 530.

C. Dentale.

a) Westgerm. *-t-* des stammes ergibt im geminationsfalle hd. einen wechsel zwischen *tz*: *s*, ahd. *z*: *zz*. Da nun aber in diesem puncte die schreibungen ahd. periode durchaus unzuverlässig sind, von einzelnen normierten gebrauchswesen abgesehen, haben die heutigen dialekte den ausschlag zu geben: schweiz. *šprotzə*: schriftd. *sprosse* Winteler s. 173, vgl. Kluge s. 166; ahd. *sprozzo*, mhd. *sprozze* entsprechen ags. *sprotā*, anord. *sproti* sprosse unmittelbar²⁾; — hess. *strotte*, *strotze* luftröhre Vilmar, Idiot. s. 404 zu mhd. *strozze* Mhd. wb. II, 2, 698; mndl. *storte*, *strote* kehle, afries. *strot* in *strotbolla* kehlkopf, gurgel Richthofen, Wörterb. s. 1054; — mhd. *gieze*, ahd. *giozo*: schweiz. *giəssə* Winteler s. 171. 173; — vielleicht auch mhd. *ganze*: *ganze*, ahd. *ganazzo* gänserich, vgl. ags. *ganot*; — schwäb. *gətsə* pflughandhabe: elsäss. *keis* Strassburger studien II, 168, vgl. J. Grimm, Geschichte d. deutschen spr. s. 57; Graff IV, 287 hat die schreibungen *gaiza*, *keizza*, Paul, Beitr. VII, 121 setzt *i*-bildung an; — ahd. *schnautze*: ndd. *snüte*, mengl. *snoute* bei Paul, Beitr. VII, 134, ahd. *snuzza* = mnd. *snüte*, weiteres s. u. s. 530; — hierher gehört wol auch hess. *trotze* mistjauche, s. Vilmar, Idiotikon s. v.; — aus dem ags. ist mir kein sicheres beispiel bekannt, doch glaube ich in dem nach Sievers rhythmischen regeln (vgl. Beitr. X, 312) unmöglichen vers Beów. 1027: *fyr scotenum*, am einfachsten *scottenum* (typus C, Beitr. X, 297, 5) zu emendieren, die schreibung eines einfachen statt

¹⁾ Diese form mit kurzem *a* (ablaut zu *ǣ*?) ist, so viel ich weiss, nicht obd.-dialektisch nachweisbar.

²⁾ Im siebenbürgischen lautet das wort heute *špruss*: *šprös*, nach der analogie von *klōts*, kann letzteres auf **šprōts* beruhen und *s* von der nebenform eingedrungen sein, vgl. oben s. 131.

doppelten *-t-* ist bekanntlich nicht selten, vgl. z. b. *vitig* 1056 oder *hetendum* aus der Elene 18, vgl. Beitr. X, 518; *scottenum* müsste aus **scottnum* analogisch umgebildet sein.¹⁾

b) Westgerm. *d* erscheint im hochd. geminiert als *dd* = *tt*, womit die gemination von westgerm. *p* zusammengefallen ist, der lautwert ist heute hauchlose fortis: siegerl. *ratt* unkraut unter weizen und roggen, Heinzerling s. 109, dazu ahd. *raddo*, *ratto* : *rado*, *rato* Graff II, 470, andd. *rada*, mhd. *raden*, *rate*, *ratte*, *raten*, *ratten*, nhd. *raden*, Kluge s. 167; — schwäb. *krott* kröte zu ahd. *krota*, *krēta* kröte; — siegerl. *sodde* pfütze Heinzerling s. 121 neben *sorrel* (*rr* = *d*) mistjauche, hess. *sotte*, *sutte* Vilmar s. 389, mhd. *sute*, *sutte*, *sudde* vgl. *besudeln*; — mhd. *slite* : *slitte* schlitten, anord. *sleði*, die gemination wird bewiesen durch ital. *slitta*, dann durch den quantitätswechsel in heutigen fränk. dialekten, aus denen ich *šlīdā* : *šlitā* kenne; — ahd. *zotto* : *zota*, mhd. *zotte* : *zote*, ndl. *todde* und das sicher entlehnte anord. *toðdi* (s. o. s. 520), vgl. engl. *tod*; — ahd. *tutta* : *tuta*, mhd. *tutte* : *tute* (?) brustwarze s. 166; — ahd. *chlētta*, mhd. *klētte* : mhd. *klēte*, ahd. *chlēta*, ags. *clipe* klette s. u. s. 530; — zweifelhaft ist siegerl. *schadde* schatten Heinzerling s. 125, mhd. *schate*, ahd. *scatō*, as. *scado*, da möglicherweise *w*-gemination zu grunde liegt; — hierher gehören wol noch: ags. *budda* käfer Kluge s. 162. 166. 177; westfäl. *hodde* geronnene milch Jellinghaus, Ravensb. ma. s. 56 = hess. *hotten* Vilmar, Idiot. s. 176; ahd. *scotto* schotte, geschlagene milch Grimm, Gesch. d. d. spr. s. 1007; — ags. *sceadd* maifisch, *codd* (= an. *koddi*) tasche (?) s. 162; — ahd. *gibrētto*, -a brett s. 166?

d) Geminiertes *s* liegt vor in ahd. *meissa* : *meisa* meise Graff II, 874, schweiz. *meissə* Winteler s. 45, vgl. ags. *māse*, anord. *meisingr*.

¹⁾ Ueber die stelle handelt Kluge, Beitr. VIII, 533. Ebenda werden genannt: *nefenum* zu *nefa* Haupts zs. IX, 485, *Eotenum* Beów. 903. Die alte casusendung erscheint in *oxnum*, *wordignum*, *beonum*, *flānum* die Kluge ebenda beizieht. Ich komme unten s. 545 f. darauf zurück, und bin der meinung, dass, wie auch Kluge andeutet, *Eotenum* nach gen. pl. *Eotena* ebenso *oxenum* nach *oxena* (nach einer mitteilung von Sievers erst aus jüngerer zeit belegbar, älter *oxna*) u. s. w. gebildet worden sind. Der gen. pl. *oxena* kann möglicherweise nach muster von nom. pl. *oexen*, *exen* entstanden sein und entsprechende nominative müssen auch sonst in der *n*-declination existiert haben.

D. Geminirtes *-l-* finde ich in ahd. *scolla*, mhd. *scholle*, gegen as. *scola*, ags. *scolu* scholle; — engl. *molle*, mhd. *molle* : mhd. *mol*, ahd. *mol* molch, eidechse¹⁾; — schweiz. *nolə* : *nollə* hügel, ahd. *hnol*, *hnollo* Bachmann s. 11.

E. Geminirtes *-r-* zeigt mhd. *knorre* neben *knüre* knorre, engl. *knarre*, vgl. ahd. *chniurig*.

F. Einfaches neben geminiertem *m* ist nachweisbar in mhd. *schram*, *schramme*, ndl. *schram*, anord. *skrāma* wunde, vgl. mhd. *schramen* aufreissen, siebenbürg. *šrəm* weist gleichfalls auf *-mm*, s. oben s. 126.

Nun treten aber eine reihe von geminationen auf, die sich nicht ohne weiteres in die beiden behandelten perioden einreihen lassen. Es sind folgende fälle:

Ahd. *truccha* : ags. *þrūh* truhe, anord. *þró*, mlat. *trucca*, schwäb. *druch*, s. o. s. 524. — Ahd. *chrāgo*, *chrāko* : anord. *krókr*, *krákr* haken Kluge s. 180. — Schwäb. *hōkə*, schweiz. *hākə*, *hōkə* : anord. *háki*, ags. *haca*, *hōc* haken Beitr. VII, 132 anm., 134 anm., Kluge s. 180, s. o. s. 522. — Ags. *dry̅ze*, siegerl. *drijje* (Heinzerling s. 89) u. a. zu as. *drucno*, schweiz. *trochchə* Winteler s. 52, Bachmann s. 40, schwäb. *drukə*, ahd. *truckin*, *trokken*. — Ahd. *chruog*, mhd. *kruoc*, ags. *crōg* (*crōh* vgl. Sievers, Ags. gr.² § 214, 1) : ags. *crūce*, as. *krūka*, mhd. *krūche* (*k* = *kk* aus *-gn-*), vgl. ags. *crocca*, engl. *crokke*, anord. *krukka*, gegen ags. *crohha* (afries. *krocha*?) krug mit grammatischem wechsel. Wie ist aber *ū* zu erklären, vgl. Kluge, Beitr. X, 442? — Ags. *scucca*, *sceocca* teufel, verführer: ags. *scohha* lenocinium (Kluge s. 165). — Ags. *frocca*, anord. *frauokr* : ags. *frozga*, neuengl. *frog* frosch s. o. s. 521.

Ahd. *lappa*, ags. *lappa*, seltener *læppa*, afries. *lappa*, anord. *lappi* lappen Kluge s. 165. 177. — Ags. *træppe*, ahd. *trappa* falle, schlinge Kluge s. 165 f. — Ahd. *chrāfo* : *chrāpfo* dazu obd. *krāpe* Kluge s. 180. — Anord. *snoppa* schnupfen, mhd. *snupfe*, siegerl. *schno^appe* Heinzerl. s. 77 : ags. *snoffa*, schwäb. *šnupət*, nhd. *schnuppe* schnupfen. — Ahd. *chnabo* : *chnappo*, ags. *cnapa* : *cnafa*, afries. *knapa* : *knappa*, as. *knapo*,

¹⁾ *molle* aus **molo* ist offenbar eine bildung wie ahd. *boro* (Kluge, Nom. stammbildungs. § 15) zu ahd. *malan*.

anord. *knapi* Kluge s. 166. 176. — Schweiz. *wāpə* : *wāffə*, ags. *wæpn*, afries. *wēpin* (dat. sg. *wēpne*), anord. *vāpn*, got. *vēpna* waffe (wappen) s. o. s. 526 f. — Schwäb. *štompə*, schweiz. *štumpə* Winteler s. 59 gegen *stumpf*, ahd. mhd. *stumpf*, vgl. anord. *stúfr*, ahd. *stumbal*, *stumbolon* s. 182. — Ahd. *scoph*, mhd. *schopf*, *schopfe*, *schupfe* : nhd. *schuppen* s. o. s. 517. — Ahd. *snoppa* schnauze : mnd. *snoppe*, mhd. *snupfe* Beitr. VII, 134. — Ags. **cnobba*, mengl. *knobbe*, engl. *knob* knopf, nhd. *knubbe*, *knuppe* knoten, knolle gegen ahd. *chnopf*, *chnof* etc., vgl. noch mhd. *knübel* knöchel.

Ahd. *chnodo*, *chnoto*, *chnotto*, ags. *cnotta*, anord. *knútr* (*úknýttir*), mhd. *knotze*, anord. *knǫttr*, dial. *knottə*, schweiz. *chnodə* Winteler s. 173, vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 299 f. anm. — Ahd. *snuzza* = mnd. *snūte*, nhd. *schnautze* zu ahd. *snūden*, *snūda*, *snūder* vgl. Beitr. VII, 134 anm., siegerl. *schnudde*, Vilmar, Idiot. s. 365 hess. *schnūte* (aber *schnitze* schneuzen), afries. *snotte* nasenschleim. — Ahd. *chratto*, ags. *cært*, *cræt*, ahd. *krëzzo*, mhd. *kratte*, *krëzze*, schweiz. *chratə* Winteler s. 171. 173, schwäb. *krətə* korb. — Ahd. *rato*, *ratta*, mhd. *ratte*, *rat*, *rate*; *ratz*, *ratze*, andd. *ratta*, ags. *ræt*, dän. *rotte*, siegerl. *radde* Heinzerling s. 122 (gael. *radan*) *ratte*, Kluge s. 160. — Got. *atta*, hd. dial. *ätte* nebst spielarten, mhd. *Etzel*, s. 160 anm. — Ahd. *latta*, *ladda*, mhd. *late*, *latte*, ndl. *lat*, ags. *laetta* = siebenb. *lats* Beitr. XII, 144 *latte*, mengl. *lappe*, Kluge s. 160. — Mhd. *mate*, *matte*, *matze*, ags. *meadu*, afries. *mede* *matte*, wiese. — Ahd. *chlōz*, mhd. *klōz*, engl. *cleat* (isl. *klót*?) kloss, mhd. *klotz*, engl. *clot*, siegerl. *gludde* klumpen, hess. *klute*, *klaute* klumpen Vilmar, Idiotikon s. 209. — Ahd. *chlëtta*, *chlëta* : ags. *clipe*, *clāte* klette, nach dem Dwb. s. v. *chlednurz*, ostfries. *kladde*, aengl. *clete*, *clote*, engl. *clotbur*, brandenburg. *klitz*, in Sachsen *klëtte* und *klæte* Kluge s. 160. — Ahd. *glat* *glatt*, afries. *gled* *glatt*, vgl. lith. *glodas* *glatt* : mhd. *glatz* kahlkopf, *glatze* = *glatte* *stelle*, vgl. Beitr. VII, 134 anm. — Ags. *mohpe*, mhd. *motte*, anord. *motti* Kluge s. 160, mhd. *matte* (ags. *mohpe*) *motte*, damit verwant ahd. *mado*, mhd. *made*, ags. *mapa*, got. *mapa* *made*. —

Ags. *reohha*, *rohha*, dän. *rocke*, schwed. *rokka*, ndl. *roch*, rochen Kluge s. 161. — Ags. *pohha*, *poca*, *pocc*, bair. *pfoche* pocke Kluge s. 158. —

Kluge hat a. a. o. s. 160 f. aufgestellt, dass im anord. und ahd. *þþ* zu *tt* (anord. *motti*, mhd. *motte* gegen ags. *moppe*) geworden sei, entsprechend sollte anord. *kk* (dän. *rocke* = ags. *reohha*) auf *hh* zurückzuführen sein. Ich habe bereits oben s. 508 f. betont, dass diese geminierten tonlosen spiranten nicht mit Kluges theorie von der endungsbetonung in einklang zu bringen sind. S. 177 lässt er für einzelne fälle offen, sie könnten der westgerm. consonantendehnung zugehören, ohne aber die möglichkeit urgerman. gemination für *reohha*, *pohha*, *snoffa*, *schroffe*, *laffa* etc. abzuweisen. Es ist nicht anders denkbar, als dass Kluge in derselben weise wie bei *chnabo* : *chnappo* (s. o. s. 508 f.) eine associativisch-analogische gemination sich construiert hat, wobei die regelrecht geminierten verschlusslaute eine gemination der reibelaute veranlasst hätten.

Die geminierten reibelaute sind dem ostgerman. fremd, die skandinavischen dialekte, wie das got. weisen in den fraglichen fällen, durchaus Kluges regel adäquat, geminierte tenuis auf und so meine ich, werden wir schon durch diesen sachbestand darauf geführt, die geminierten spiranten der westgerm. consonantendehnung zuzuweisen.

Es ist bekannt, dass die schwache nominalflexion ursprünglich wechselnde betonung, wurzelbetonte casus neben endungsbetonten besass; ich komme darauf, so wie auf den damit zusammenhängenden ablaut der stammsilben zurück. Die ostgerm. belege mit geminierter tenuis entsprechen der assimilation der tönenden reibelaute bei endungsbetonung, daneben haben ursprünglich nicht geminierte stimmlose reibelaute bei wurzelbetonung bestanden, die betr. nomina sind nicht in die starke flexion übergetreten, die dehnung des stammauslauts ist erst westgerm. erfolgt. Ein nomen von der (schematischen) form *apō*, erscheint im paradigma stammhaft als *af* : *aþ*-, in den casus, in denen bei endungsbetonung *-n*- an den reibelaut zu stehen kam, musste *aþn* > *abb* > *app* werden, und der übertritt in die starke flexion lag nahe. Daneben blieb aber die schwache flexion der *af*- (möglicherweise auch *aþ*-) formen bestehen: nom. sg. *appa-z*, *afō* (*aþō*). Ich habe oben s. 512 ff. zu beweisen gesucht, dass *appa-z* (einzelsprachlich) zu *ap*-(*z*) werden musste,

die gemination nur vor vocalischer endung existierte. So erhalten wir zwei den rein lautlichen bedingungen conforme paradigmten: 1. nom. sg. *ap*-(z), gen. *app-es*, 2. nom. sg. *aþō* (*aþō*). Die einzelnen nomina dieser beiden gruppen verknüpfte sowol die lautliche verwantschaft des stammes wie die identität der bedeutung und so waren allseitige kreuzungen möglich. Beinahe alle möglichkeiten der combination sind in dem historisch vorliegenden sprachmaterial vertreten. Z. b. knabe, knappe: die vor der assimilationsperiode zu erschliessenden formen sind **gnaþō* : **gnaþō*, aus ersterer entwickelt sich **knapp*-, bei starker flexion nom. sg. **knap*-(z), gen. **knapp-es*; germ. **knafþō*- setzt sich direct in ags. *cnafa* fort, wie ahd. *chnabo* germ. **cnaþō* vertritt, dessen westgerman. geminationsform ist ahd. *chnappo*, mhd. *knappe*; den ursprünglich stark flectierenden nom. sg. **knap*-(z) (gen. **knappes* oder analogisch **knap-es* etc.) finde ich bei übertritt in die schwache flexion in ags. *cnapa*, afries. *knapa* (dazu *knappa*), anord. *knapi*¹⁾, as. *knapo* wider. Andere fälle haben anderes schicksal gehabt: anord. *lappi*, ags. *lappa*, *læppa* lappen vertreten ein gemeingerman. *laþn* > *lapp*- mit beibehaltung der schwachen flexion, während ahd. *lappa* an germ. **laþō* anknüpft, das erst westgerm. dehnung zu *bb* > *pp* erfahren hat. Anord. *krákr*, *krókr* haken stellen urgerm. assimilation mit kürzung nach langem sonanten bei starker flexion dar, während ahd. *chrāgo* (*chrāko*) mit *chnabo* auf derselben linie steht. Ags. *haca* haken beurteile ich genau wie anord. *knapi*, ags. *cnapa* aus einem stark flectierenden **hac*-(z), das in derselben weise urgerm. assimilation erfahren hatte, wie die ablautsformen ags. *hōc*, ndl. *hoek*, köln. *hōch*, hess. *hōch* Vilmar s. 172, während die hochdeutschen bildungen ahd. *hāko*, *hāgo*, mhd. *hāke*, *hāgge*, schwäb. *hōkə*, schweiz. *hōkə*, *hākə* auf einem westgerm. geminierten **hēzo*-beruhen. Complicierter ist 'trocken'. Nach ausweis von ags. *drýge*, ndl. *droog*, andd. **drōgi* (vgl. Holthausen, Soester ma. § 77, a nachtr.), siegerl. *drijje* Heinzerling s. 89, ndd. *drēge* entsprechend auch im mfränk., Schlesien, kgr. Sachsen u. a., liegt stammhaftes -g- zu grund, vgl. auch Joh. Schmidt, Idg. vocal. II, 337; was die vocalabstufung anbetrifft, so hat bereits Holt-

¹⁾ Doch wol aus dem ags. entlehnt.

hausen a. a. o. als grundformen urgerm. **drauzi-z*, **drūzi-z*, die tiefstufe *u* steckt in *trocken*. Letzteres berechtigt urgerm. eine participiale *-no*-ableitung: **ðruzno-*, **ðruzono-*, **ðruzeno-* (suffixablaut ahd. *-an*, *-in* vgl. Graff V, 512) vorzusetzen, deren erstere form ein stammhaftes **drukk*, **drokk-* ergab. Dieses ist nicht mehr nachweisbar, wol aber die mischbildung ahd. *truckin*, *trockan*, deren ableitung die von germ. **druzeno-*, **druzono-* ist, nach deren analogie **drukk-* umgebildet wurde; so erkläre ich ausser den ahd. formen auch mhd. *trucken*, *trocken*, schwäb. *trukə* trocken, und danach ist ein westgerm. **drokkan-*, **drukkin-* anzusetzen. Nach massgabe der synkopierungsgesetze musste beispielsweise das adv. **drokknō-*, **drukknō-* lauten, vor consonanz die geminate vereinfacht werden (s. o. s. 512 ff.) und so entstand as. *drucno*, *drocno*, vgl. auch as. *drucnida*. Auch von den flectierten casus aus konnte eine stammform **drukn-*, **drokn-* > **drukin-*, **drokan-* entstehen, denen genau mhd. *truchen* trocken und schweiz. *trochchə* trocken entsprechen, doch kann *-ch-* auch auf germ. *h* (in grammat. wechsel zu *-g-*) beruhen, das westgerm. *n*-dehnung erfahren hätte. Diese letztere annahme ist nur statthaft für ahd. *firtohhan* : *tougan occultus* Beitr. IX, 181¹⁾; schwäb. *druchə* truhe, vgl. ags. *þrūh*, anord. *þró*, urgerman. assimilation aus *-gn-* steckt dagegen in ahd. *truccha*, schweiz. *trukchə*, ebenso *trukə* DM. IV, 19, Weinhold, Al. gr. s. 178. Ein germ. *knuþō-* knoten ergab von den vocalstufen abgesehen, in der flexion einen wechsel zwischen **knuþo-* : **knuðo-*, von diesem gieng die in anord. *knútr*, *úknýttir*, ags. *cnotta*, mhd. *knotze* vorliegende assimilation aus, während die alte stammbetonte form in ahd. *chnodo*, schweiz. *chnodə*, Winteler s. 173 erscheint, auf dehnung vor *n* zu *þþ* weist dial. *knotte*. Ganz ebenso liegen die dinge bei *ratte* : **raðn* > **ratt* = ags. *ræt*, dän. *rotte*, andd. *ratta*, mhd. *ratz*²⁾, *ratze*; **raþo* (**raðo*) ergeben mit westgerm. dehnung mhd. *ratte*, siegerl. *radde* etc., ganz ebenso ags. *laetta* = siebenb. *lats* latte gegen ahd. *ladda*, *latia* und nicht anders sind die formen für korb ags. *cræt*, *cært* = ahd. *krëzzo* (ablaut), mhd. *krëtze* gegen schweiz. *chratə* : ahd.

¹⁾ Kluge setzt wechsel der auslautenden consonanz zwischen idg. media und tenuis an, was ich möglichst vermeiden möchte.

²⁾ Das masculine genus finde ich auch noch in hess. *der ratt*.

chratto, mhd. *kratte*, schwäb. *krētə* zu fassen. So fügt sich nun auch got. *atta*, mhd. *Etzel* (= urgerm. **att-* aus **aðn-*) gegen nhd. dial. *ätte*, *däddi*¹⁾ und wie die formen alle lauten, aus **apō-*, wie fries. *aththa* (Rüstringen) vater Beitr. XI, 209 direct bezeugt.²⁾ Für nhd. *pocke* hat ein germ. **pogo* : **poho* zu gelten, die assimilationserscheinung vertreten ags. *pocc*, nhd. *pocke*; ags. *poca* ist daraus wie ags. *cnapa*, *haca* s. o. s. 532 f. zu erklären, während ags. *pohha* (vgl. Beitr. IX, 226 f.), bair. *pfoche* auf westgerm. geminiertes **pohō-* zurückweisen. So nehme ich auch ags. *moþþe*, mhd. *molte*, *matte* als in westgerm. periode gedehnt mit inl. *þ*, während anord. *motti*, wenn nicht lehnwort, urgerm. die assimilation mitgemacht hätte. — Diese details dürften genügen, die belege obiger sammlung in meinem sinne zu erklären. Die mittel, die ich dazu in anspruch nehme, sind die beiden: 1. wechsel der stammhaften consonanz auf grund von Verners gesetz, 2. kürzung langer consonanz vor folgendem consonanten. Wenn die angesetzten kreuzungen scheinbar bunt sich ausnehmen, so beruhen sie doch schliesslich fast alle auf dem übertritt der einen flexionsweise in die andere, im selben wort übliche, oder auf dem umspringen der ableitung, das in der einen dialektgruppe nach der, in der andern nach einer andern seite erfolgen konnte, z. b. ahd. *trocchan* ist nur erklärlich, wenn neben der lautgesetzlichen form westgerm. **drozan-* ein **drokk-* bestand (s. o. s. 532 f.), d. h. bei der reproduction des sprechenden konnte, wenn **drozan* im sinne lag, **drokk* ins bewusstsein treten, und so die contamination **drokkan* entstehen, oder bei der ab-

¹⁾ Der umlaut ist jungen datums, aber gerade bei verwandtschaftsbezeichnungen häufig, vgl. schwäb. alem. *bēs* base, *götte*, *dötte* pate neben *gote*, *dotte* patin, alem. schwäb. *brīdr* = bruder etc., danach möglicherweise aus dem plural stammend.

²⁾ Es scheint nicht beachtet zu sein, dass wie hier im fries. der geminierte reibelaut belegt, so auch der einfache laut noch aus den afr. rechtsquellen nachzuweisen ist. Gerade der name des Hunnenkönigs ist uns in den Rüstringer gesetzen in dem sogenannten vorwort überliefert (vgl. Richthofen s. 131 ff.), s. 133^a, z. 39 *thi kining Ethela, thi Hunena kining* und mit diesem namen ist zweifellos identisch nom. *ethla* (Rüstringen) Richthofen s. 73, z. 33 (weitere formen im wörterbuch s. 721) in der bedeutung urgrossvater (grossvater), vgl. Jac. Grimm, Kl. schr. V, 302. VII, 71 f.

sicht auf **drokk* die weiterbildung von **drozan* massgebend werden; das gemeinsame ist eben die bedeutungsidentität. Es ist sehr wol denkbar, dass bei einer doppelformigkeit **drozan* : **drokk*, auch ein analogisches **droz* entstünde. Ich glaube dieser umgekehrte vorgang muss für folgende fälle in anspruch genommen werden.

Es ist die herrschende annahme, das nhd. adj. *fett* sei ein ndd. durch Luther eingeführtes lehnwort der schriftsprache. Bei der allgemeinen verbreitung desselben in obd. mundarten ist mir dies sehr unwahrscheinlich und ich stimme Winteler s. 65 bei, der darin ein echt altmundartliches wort sieht, dem das von ihm beigebrachte *blutt* bloss, ebenso im schwäb. u. a. *blutt* bloss, siegerl. *blott* kümmerlich entwickelt, vgl. *blöde*, ganz analog ist. Ich kenne noch ein adjectivum mit entsprechender 'unregelmässiger' stammform gleichfalls weitverbreitet: *šep*¹⁾ schief, *p* ist hier gegen die lautverschiebung, wie *tt* in *fett*, *blutt*. Für alle drei worte sind aus andern oder denselben dialektten verwante, annähernd gleichbedeutende adj. nachzuweisen: *fett*: alem. *feis* — mhd. *veiz*, anord. *feitir*; *blutt*: *blōs* = anord. *blautr*; *šep*: anord. *skeifr* schief. Wir sind in der lage etymologische entsprechungen in den andern idg. sprachen wenigstens für zwei dieser worte sicher nachweisen zu können. *fett* ist längst zu abulg. *pitati* nähren, füttern gestellt worden, *šep*: *skeifr* vergleiche ich mit griech. *σλίπτω*, *σλίπτω* (wurz. *skeip*) krumm, schief machen, hierzu lat. *Scīpio* = der schiefe.²⁾ Die idg. tenuis der grundwörter hat stets anstoss erregt. Schon die bedeutung von anord. *feitir*, mhd. *veiz* fett = gefüttert, genährt (abulg. *pitati* nähren, füttern) macht es wahrscheinlich, dass das adj. aus dem alten -no-particip hervorgegangen ist, als dessen grundform **faiðnō-* zu vermuten ist (vocalstufe, wie der inlautende reibelaut entsprechen ahd. *tougan* occultus Beitr. IX, 181, vgl. auch ags.

¹⁾ Winteler a. a. o. nennt eine bildung *bluts*, ebenso ist im schwäb. nicht *šep* sondern *šeps* allein üblich, am Niederrhein *schabb*, siegerl. *schabb* (Heinzerling s. 73); ausl. -s ist offenbar die adjectivische neutralendung, die sich strichweise verallgemeinert hat, möglicherweise auch, wie in *blutsnachtig* bei Winteler, das adverbial -s.

²⁾ Zu *bloss* stellt Kluge im Etym. wb. s. 32 griech. *φλυδάω* zerfliessen, dial. *blutt* wäre nur damit vereinbar, wenn *ð* = *dh*.

hréac, anord. *hraukr* aus **hrauǵnó* o. s. 515), dieses entwickelt sich regelrecht nach Kluges gesetz durch **faitta* zu anord. *feittr* = mhd. *veiz* mittelst kürzung der geminata nach diphthong. Bei einer *ei*-wurzel wäre die regelmässige participialform **fiðnó* : **fiðóno*-, anscheinend ist **fiðno* < **fiita* (dieses = ndd. *fett*, mndl. *vet*, *vettes*?) durch eine nicht ersichtliche analogische einwirkung zu **fiðnó* > **faitta* geworden (möglicherweise bestand ein bedeutungsgleiches, wurzelhaftes adj. mit vocalstufe *-ai-*, vgl. unten *blauðr*, *skeifr*); einem **fiðóno*- sollte westgerm. **fēðan*-, mit *n*-dehnung ahd. **fēttan* correspondieren. Damit ist das heutige *fett* nur zu vereinigen, wenn die kürzere stammform vorahd. **feit* unter einfluss von **fēttan* zu *fētt* gewandelt, oder **fēttan* nach *feit*, *feiz* zu *fētt* gekürzt worden ist.¹⁾ So muss auch *bloss* aus einem **blauðnó*- (für **bluðno*?) > **blautto* = anord. *blautr*, ags. *bleat*, ahd. mhd. *blōz* entstanden gedacht werden, vgl. anord. *blauþr*, ahd. *blōdi* Kluge s. 184, während *blutt* auf **bluðéno* > westgerm. **bluðin*, ahd. mit *n*-gemination **bluttin* zurückzuführen ist, dessen ableitung nach massgabe von *blōz* drangegeben worden zu sein scheint. Einfacher liegt die sache für anord. *skeifr* : dial. *šep* schief. *skeifr* ist unmittelbar an die zu grunde liegende wurz. *skeip* (s. o.) anzuschliessen, und westgerm. **skēban* (aus urgerm. **skiðóno*-) führt mittelst *n*-gemination zu ahd. **skēbban*, **skēppan*; md. *schief*, ndl. *scheef* zeigen, dass das wurzeladjectiv auch auf dem continent existiert hat, nach dessen muster *schēbb*, *schēpp* in derselben weise wie *fētt*, *blutt* entstanden ist.

Ich glaube, diese annahme einer ableitungsverallgemeinerung noch durch weitere belege stützen zu können. Griech.

¹⁾ Es ist noch zu beachten, dass daneben auch das particip des denominativen von **faitta*-gebildeten **faitjan* bestand: ags. *faeted*, *faett*, ahd. *feizit*, mhd. *veizet*, *veizt*. Eine synkopierte form **faidd*- muss bereits westgerm. existiert haben und mochte gleichfalls zur entwicklung von **fētt* aus **fēttan* beitragen. Allerdings könnte **fētt* auch aus eben diesem **faidd* anstandslos hergeleitet werden; die auslautende consonantenverbindung ist wie in den bekanntlich unverschoben gebliebenen mhd. *satte*, part. *gesat* gesetzt, zieht man noch die mehrfach eingetretene reduction des diphthongs vor doppelconsonanz bei (vgl. *elf*, *heftig* u. a.), so würde *fētt* genau der voraussetzung entsprechen. Für *blutt* ist eine solche entwicklung ausgeschlossen.

πυθμήν steht aind. *budhná*, lat. *fundus* (für **fudnus*, Ks. zs. 26, 301) gegenüber wie ahd. *widamo* etc. griech. ἔδνον, ἔδνα (hom.) für **ἔδνον* (Bezz. Beitr. V, 240), worauf diese gewiss bereits idg. differenz der ableitungen gegründet ist, bleibt unklar. Aind. *budhná* entspräche einem german. **bott*. Wie ahd. *bodam* ausweist muss ein german. **būpmo-* existiert haben, dessen *-m*-suffix mit **bott-* kombiniert engl. *bottom*, ags. *botm* (*t* aus *tt* vor consonant) ergeben hat, und so wird auch auf rein lautlichem wege anord. *botn* aus **botmr* entstanden sein (ahd. *bodam*, ags. *boþem* Literaturbl. 1887, 3, 114; *byðme* Sievers, Ags. gr.² § 196, 2 anm. 2, as. *bodm-* setzen die stammbetonte form fort). In griech. ἔδνον scheint *dh* zu *d* geworden zu sein nach dem aspirationsgesetz (vgl. abulg. *veda*, lit. *vedù* führen, heimführen u. a.), einer entsprechenden *m*-ableitung entspricht genau ags. *neopum*, ahd. *widamo*, mhd. *wideme*, *widen*; dagegen ist auf grund des vorangehenden falles auch eine endungsbetonte bildung anzusetzen: **neðná-* > **nett-*, deren consonanz mit der nebenform kombiniert zu *t* in ags. *neotuma*, afries. *wetma*, *witma* führen konnte (got. **witma*), vgl. noch *wittemo* der lex. Burgund. —

Diese letzten beiden fälle haben zur germ. assimilation zurückgeführt; ich hebe nochmals hervor, diese beruht auf ganz andern bedingungen als die westgerman. *n*-dehnung und an einen zusammenhang zwischen beiden erscheinungen darf nicht gedacht werden. Die kreuzungen, die wir verfolgt haben, sind eingetreten, nachdem die wirkungen des assimilationsgesetzes längst abgeschlossen waren, wenn die *n*-dehnung nomina betroffen hat, die urgerm. assimilation resp. gemination erfahren hatten, so rangieren dieselben mit denjenigen, bei denen dies nicht der fall war, in derselben linie. Eine phonetisch-physiologische begründung der urgerm. assimilation eines folgenden nasals an den vorangehenden geräuschlaut vermag ich nicht zu geben, der vorgang ist mir unklar.

Dagegen liegt es nahe, zu ermitteln, wie der process der westgerm. *n*-dehnung sich abgespielt haben könnte. Da dieselbe genau in ihren wirkungen mit der dehnung vor *i*, *w*, *r*, *l* zusammentrifft, muss die erklärang auch für diese laute gelten. Ich glaube folgende theorie der westgermanischen consonantendehnung aufstellen zu müssen. Die

lauterscheinung, dass vor *i, w, r, l, n, m* (s. 541) vorangehende consonanz gedehnt (resp. verdoppelt) wird, ist ein vorgang gewesen, der, wie wir heute noch beobachten, mit der function des einzelnen wortes zusammenhing. Beim substantiv und adjectiv sind es immer nur einzelne casus, welche die lautliche veränderung erleiden, beim verbum gleichfalls nur einzelne formen. Das lautgesetz, wenn ich es so nennen will, betrifft nicht den consonantenstand als solchen. Daher sehen wir, dass die etymologische inl. consonanz des wortes nur auf dem wege der association untergehen konnte. Got. *hvaiteis* weizen musste zu mhd. *weize* führen, wenn das wort heute in verschiedenen mundarten inl. *-ts-* zeigt, konnte dies nur durch die präponderanz geminierten formen (vgl. dat. **hwaitia* > *hwaitja* > **hwaittja*) bewirkt werden und zwar erst allmählich, ursprünglich bestand in einer und derselben individualsprache ein *hwaiti* : (**hwaiti* - <) **hwaitti*-. Dieser wechsel zieht sich durch die ganze einschlägige kategorie hindurch.¹⁾ Man ist sogar geneigt gewesen an der geminierenden wirkung von *w, r, l* zu zweifeln, weil 'die beweise für den mangel einer wirkung, welcher der des *j* entspräche, zahlreich' sind, Beitr. VII, 106 anm., ebenda findet Paul die doppelschreibungen *blæddre* neben *blædre*, *næddre* neben *nædre* nicht klar; sie rühren eben daher, dass in den flexionsformen in denen *d* und *r* zusammentraten *dd* entwickelt wurde, während nach massgabe nicht-synkopierender formen der einfache laut in der oder jener sprache sich verallgemeinert hat, nachdem das gesetz erloschen war. Vgl. Sievers, Ags. gr.² §§ 228 nebst anm. 229. Es ist mir nicht ein einziger fall bekannt, wo dehnung eingetreten

¹⁾ Diese tatsache ist bis jetzt leider verkannt worden, trotz Paul, Beitr. VII, 112 ff., und es hat dieser umstand namentlich in dialekt-darstellungen zu leidigen ungeheuerlichkeiten geführt und ein sachgemässes verständnis der lauterscheinungen verhindert, ich nenne ein beispiel für viele. In der vortrefflichen darstellung Scheiners (Die Mediascher mundart, oben s. 113 ff.) steht s. 142 'in der gemination ist *p* in alten dialektwörtern unverschoben geblieben'. S. 143 werden dafür '*apl* (*apful*), *tsöp* (*zopf*)' u. a. beigebracht, aber als anm. 2 wird angehängt: 'verschoben ist *pp* im lehnwort *k'af'r* (*kupfar*)'. Wie ags. *copor* neben ahd. *chupfar*, auf einen wechsel der stammformen **cupur-*, **cupr-* deuten, so ist auch im siebenb. *f* regelrechter vertreter des einfachen *p*.

wäre, wenn *i*, *w*, *r*, *l*, *n* in sämtlichen wortformen unmittelbar auf den betr. consonanten folgte, vgl. Paul, Beitr. VII, 112 ff. Ich erinnere an die *jan*-verba, 2. 3. sg. präs., präteritum, particip. praeteriti hatten im wortkörper kein *i*, vgl. Sievers, Beitr. V, 126 f., bei den nominalen *jo*-stämmen war dat. pl. (vgl. Beitr. VI, 221. VII, 113. 161 f.) und der nom. sg.¹⁾ von der dehnung ausgeschlossen, in der schwachen *-jon*-declination musste das *i* der ableitung vor dem genet. dat. sg. *-en*, *-in* fallen, und bei den femininen lautete bekanntlich der nom. sg. auf *-ī*, vgl. Sievers, Beitr. V, 136 ff., Paul, Beitr. VI, 164. VII, 113, bei *w* (vgl. z. b. ags. *nacot* = ahd. *nahhot*, mfr. *nachet* Beitr. I, 24 : got. *naqaps* = ahd. *nacchot* nackt), *r* (vgl. ags. *æcer* = schweiz. *acher* : ahd. *acchar*, nom. **akar*, gen. **akres* u. s. w.), *l* (vgl. ahd. *leffil* : ahd. *leppil* löffel u. a.), *n* (vgl. ahd. *rabo* : *rappo* rabe etc.) ist die erscheinung des wechsels zu bekannt. Danach muss der gesetzmässige verlauf des vorgangs gerade in diesem wechsel gesucht werden, und dieser wechsel ist der anlass einer umbildung. Das typische der zustände drückt sich in folgenden formeln aus; wobei ich

¹⁾ Sievers, Ags. gr.² § 130 anm. setzt für ags. *secg* einen nominativ westgerm. **saǵǵjoz* (ebenso **kunnjo* = ags. *cyn*) aus germ. **saǵjoz* voraus, wie er das Beitr. V, 125 ff. näher begründet hat, vgl. auch Paul, Beitr. VI, 162. Die entwicklung ist nur begreiflich, wenn man mit Sievers, Ags. gr. a. a. o. annimmt, dass *j* bereits vor der 'apokope' des nominativ. *-o-* geschwunden ist, aus dem ags. selbst wüsste ich nichts zweifelloses vorzubringen, dagegen sind aus dem as. und ahd. die belege für bewahrung des *j* so zahlreich und bekannt, dass ich mit hinweis auf Paul, Beitr. VII, 106. VI, 149 dieser annahme von Sievers mich nicht anschliessen kann. Ich glaube vielmehr, dass die einzig möglichen formen ags. **sege*, **hryge*, as. **hrugi* etc. (aus westgerm. **saǵiz*, **hrugiz*) gewesen sein können. Für den umlaut des nom. müsste unter allen umständen analogiebildung nach den obliquen casus angenommen werden. Im ags. (vereinzelt im as.) ist der nominativ m. e. nach massgabe dieser casus in die flexion der *i*-stämme übergeführt worden, nach dem muster der übereinstimmung zwischen *nyrmes* : *hryczes* entstand der nom. *hrycz* wie *nyrm* u. s. w., in gleicher weise bei den neutris; im as. sind mit ausnahme von *bed*, sämtliche nomina in der *jo*-flexion verblieben aber die doppelconsonanz der obliquen casus ist auch in die nominativform gedrungen, **hrugi* > *hruggi* nach **hruggies*, ebenso *mididi* etc. In got. *harjis*, *nipjis* etc. halte ich demnach nur *j* für unursprünglich, *jo* ist durch *i* vertreten.

mit den auslautenden vocalen überhaupt nur vocalisch anlautende endung bezeichne:

tala : *talja*, *naka* : *nakja*, *aka* : *akra*, *lapa* : *lapla*, *raba* : *rabna*, d. h. mit andern worten, der silbentrennung *ta-la*, steht die von *tal-ja* gegenüber, ebenso *na-ka* : *nak-ja*, *a-ka* : *ak-ra*, *la-pa* : *lap-la*, *raba* : *rab-na*; wenn nun *tal-ja* : *tallja*, *nakja* : *nakkja*, *ak-ra* : *akkra*, *lap-la* : *lappla*, *rab-na* : *rabbna* wird, so ist das nichts anderes als was man mit verschiebung der silbengrenze bezeichnet hat.¹⁾ Dass der ausgleich der bestehenden differenz der silbenteilung (die contamination) nach massgabe des typus *ta-la* (*tal-ja* > *tal-lja*) erfolgt ist, beweist der bestand unserer ältesten überlieferung. 1. Der typus *ta-la* ist nicht zu grunde gegangen sondern intakt geblieben, vgl. ahd. *zelis*, *heuis* etc. 2. Der typus *tal-ja* ist umgestaltet worden, vgl. ahd. *zellu*, *heffu* etc. Die lautvorstellung *ta-la* war also die mächtigere. Wenn ich nach meinem sprachgefühl urteilen darf, so würde ich das product nicht als eigentliche geminate betrachten, sondern als lange consonanz, vielleicht mit ursprünglichem untergeordnetem, eigenem silbenaccent, der aber in der lautentwicklung verloren gegangen ist, wie wir dasselbe häufig beobachten

¹⁾ Dass die silbentrennung wirklich in dieser weise bestanden hat, wird ganz unzweideutig durch die rhythmische verwendung dieser laut-complexe in der alliterationstechnik bewiesen. Nach Sievers' untersuchungen fungiert eine lautgruppe *aka* stets als *a-ka* (mit kurzem erstem sonanten), während in *akra* eine erste geschlossene (rhythmisch lange) silbe *ak-* gegolten hat. Die ausdrücke silbentrennung, verschiebung der silbengrenze sind nur von mir gewählt, weil sie der allgemein phonetischen terminologie angehören. Der sprechende ist sich einer trennung von silben so wenig bewusst als er die abstraction dessen, was wir unter silbe zu verstehen pflegen, vollzüge. Im grunde handelt es sich vielmehr darum, dass im bewegungsgefühl für eine bestimmte lautgruppe (wort) eine differenz zu tage tritt, die ausgeglichen worden ist. Der absatz des vocals in offener silbe ist, nach unsern verhältnissen zu urteilen, doch kaum ein anderer als der leise oder leise gehauchte gewesen (*a-ka*), vielleicht bei schwach geschnittenem accent; während wir für die geschlossene silbe festen absatz voraussetzen müssen. In dieser differenz der kehlkopfarticulation bei der expirationstätigkeit sehe ich die physiologische grundlage für die sogenannte 'verschiebung der silbengrenze'.

können, gerade in fällen wo es sich gleichfalls um eine verschiebung der silbengrenze handelt.¹⁾

Dieser theoretische excurs war aus zwei gründen an dieser stelle notwendig, einmal weil auf diese weise erklärt wird, warum -n in einer grossen zahl von fällen keine dehnung hinterlassen hat und dann, damit zusammenhängend, warum wir nur ganz vereinzelt dehnung vor -m²⁾ constatieren können.

¹⁾ Ich nehme als beispiel: schwäb. *rfalt* = er fällt, wird in der mehrzahl der fälle mit langem *l* gesprochen, das ältere und von mir auch noch mehrfach beobachtete ist aber gewiss *rfal-lt* wobei *l* den silbenaccent des syncopierten vocals übernommen hat. Wenn wir diesen untergeordneten silbenaccent voraussetzen, gibt er auch die möglichkeit an die hand, die in gewissen strichen eingetretene eigentliche geminate mit exspirationspause (vgl. z. b. Stickelberger, Mundart von Schaffhausen s. 12 ff.) zu erklären. In pausastellung ist bei sonoren vielfach unterwirkung dieses secundären accentus svaraabhakti *ə* eingetreten, die bereits von Sievers als auf verschiebung der silbengrenze beruhend erkannt ist. — Sievers, Beitr. V, 161 f. hat die gemination auf circumflectierende betonung zurückgeführt, dieselbe ist für kurzen vocal an sich doch unwahrscheinlich, bei langem vocal oder diphthong nicht ausreichend; die beschreibung des vorgangs der dehnung des consonanten trifft aber so sehr mit dem resultat der 'verschiebung der silbengrenze' zusammen, dass ich seine worte mir herzusetzen erlaube: 'der zweite teil des accents (d. h. in meinem sinne der secundär-accent) fällt in den eingang des auf den vocal folgenden consonanten und verlängert diesen selbst; der ausgang des consonanten aber wird nach wie vor zur folgenden silbe gezogen und so entsteht der eindruck der geminata'. Vgl. noch den abschnitt 'silbentrennung' in Sievers Phonetik.

²⁾ Einige wenige fälle sind mir bekannt geworden, die wol nur unter annahme einer dehnung vor -m erklärt werden können. Im siebenbürgischen wie am Niederrhein (auch Remscheid, Holthausen, Beitr. X, 421, Soest, Soester ma. § 168, 3, an beiden stellen hat H. -m- als 'stimmlosen' consonanten genommen) ist intersonantisches altes -s- stets stimmhaft (z); in beiden sprachgebieten bildet unerklärbare ausnahme das wort für *besen*, z. b. siebenb. *biasm* (nicht **biazm*) oben s. 141 (Mediascher mundart § 93 anm. 1), ebenso mnl. *bessem* neben *bēzem*. Wie in den ebenda namhaft gemachten *gisl*, *hasl* (und in denselben worten gleichfalls am Niederrhein) *s* nur aus -ss- erklärbar ist (als dehnung vor -l-) so muss ein wechsel westgerm. **bēsum* : **bēsm* zu -ss- geführt haben (vgl. Franck, Mnl. gram. s. 14), dessen reflex in sieb. *biasm* etc. vorliegt. Bei ags. *mādum* ist gleichfalls aus alter zeit der wechsel *mādm* : *mādum* bezeugt, vielleicht beruht auch hier *māðdum* auf gemination vor -m, doch vgl. Ks. zs. 26, 99. Sicher scheinen mir auch die mnl. nndl. *asem*,

Im westgerman. ist nur in den verbindungen (*r, l* + consonant resp.) consonant + *r, l* svarabhaktivocal eingetreten (vgl. Beitr. VIII, 328 anm.), für *n, m* haben wir wenigstens nach kurzer silbe keine directen zeugnisse. Ich kenne nur ags. *þegn*, as. *thegn* Hel. (neben *thegan*), ags. *swefn*, ags. *hraefn*, ags. *stefn*, *regn*, *waegn* vgl. Sievers, Beitr. V, 80; ebenso *ðrosm* rauch, *faeðm* umarmung, *botm* boden (darüber s. o. s. 537) vgl. Sievers, Beitr. V, 80; *waestm* wachstum, doch findet sich nach Sievers auch *waestem* u. ä., über die langsilbigen vgl. Sievers, Beitr. V, 72, und gewöhnlich *māðum*, ebenso ist neben **āpm* ein **āpum*, vorauszusetzen und das oben s. 541 anm. 2 angeführte vereinzelte **besum* neben **besm*, **fabum* neben **fabm* beizufügen, vgl. Sievers, Ags. gram.² §§ 141. 142. Beitr. X, 481 haben sich als rhythmisch erforderlich *bósm*, *māðm*, *bedācn*, *tācn*, *waepn*, *wolcn* ergeben, dagegen einmal (mit gemination) *māððum* (s. o.). Unter diesen langsilbigen bildet *bósm* die einzige ausnahme, für welche ich noch keinen beleg der dehnung beibringen kann, alle andern hier genannten nomina mit langer erster silbe haben solche erfahrung (vgl. schwäb. *baokə* s. 522, bair. *zūngg* s. 522, schweiz. *wāffə* s. 526, schweiz. *wulkchə* s. 524), und es muss daraus geschlossen werden, dass nach kurzer silbe westgerm. schliessendes *-m, n* meist kein vocaltimbre entwickelten. Demnach galt im gesammten formsystem nur die silbe *fæðm*, *ðegn*, *hraefn*, *stefn*¹⁾, *regn*²⁾ etc., die silbentrennung war durchweg dieselbe (die stammsilbe geschlossen), eine verschiebung der silbengrenze konnte also überhaupt nicht eintreten, weil der wechsel zur

aessem neben *adem*, ebenso ahd. *ātum* (*t = tt*) *atem*, *asemen* neben *ademen* und *vasemen*, *vessemen* neben *vademen* mit *arinen* umspannen Franck, Mnl. gr. § 95 anm. 2, Grimm Gr. (neudr.) s. 459 auf gemination von *p* vor *m* zurückgeführt werden zu müssen, vgl. nl. *klis* = ahd. *chletta* Kluge s. 160.

¹⁾ In diesen fällen, in denen kein wechsel zwischen *-fn* und *-f* + vocal + *n* statt hatte, ist die bekannte reciproke assimilation von *-fn* > *mn*, *mm* erfolgt: ags. *em*, *emn*, aus *efn* eben, *hrem*, *hræm* (*hremmes*) aus *hræfn* rabe, *stefn*, *stemn* (got. *stibna*) u. a. Sievers, Ags. gr.² § 188, 1, doch vgl. § 193 anm.; ebenso wol auch *pn* > *mn* in *wæmn* aus *wæpn* nebst ableitungen.

²⁾ Vgl. die *tānc*, *renç*, *ðenç*, *frenç* Sievers, Ags. gr.² § 185; *waen*, *rén*, *ðén* § 214, 3.

zeit der dehnungserscheinung nicht herrschte, und so liegt hierin der einleuchtendste grund, warum in diesen wörtern keine doppelschreibung begegnet. Dass in späteren perioden sich auch nach den kurzsilbigen svarabhakti entwickelte, ist dafür gänzlich irrelevant, doch scheint es mir glaublich, dass auch nach kurzem vocal bereits westgermanisch unter entsprechendem satzrhythmus die svarabhakti eintrat, wie ich dafür das aus niederrh. siebenb. *biasm* erschlossene westgerm. **besum* ebenso **fapum* nach mndl. *vase* s. 541 f. anm. als letzte zeugen geltend machen möchte. Für die svarabhakti-entwicklung bei *r*, *l* nach kurzer silbe muss gleichfalls der satzzusammenhang (verteilung der nebentöne) massgebend gewesen sein und es bestanden westgerm. doppelformen **apul* aber **fogl* u. a., im letzteren fall war wiederum die dehnung ausgeschlossen; dieselbe anschauung gilt für consonanz + *u*, dehnung ist in der regel nur eingetreten, wo alte suffixabstufung zu grunde liegt, vgl. Beitr. VII, 163. —

Der ursprung der german. assimilation ist nach seinen bedingungen von Kluge Beitr. IX, 168 ff. in der existenz teils eines betonten *no*-suffixes, teils der schwächsten stammform der schwachen declination (masculinen wie femininen vgl. s. 177) nachgewiesen worden, vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 299 f. anm. Dass bezüglich der morphologie bei dem *no*-suffixe gleichfalls abstufung *-ono*, *-eno*, *-no* statt hatte, ist bekannt genug und ist uns in den materialien mehrfach begegnet; es darf nur für die *-no*-stufe assimilation vorausgesetzt werden. In der schwachen flexion war urgerm. zweifellos noch der genet. plural. mit dem tiefstufigen **nō*, **nē* gebildet (got. *auhsnē*, *abnē* = run. *auna*? auf dem Bracteate von Sjaelland), ich sehe von den sehr zweifelhaften gen. dat. und instrum. sg. *ab*, *bin* aber geneigt anzunehmen, dass auch im dat. plural. (vgl. got. *abnam*, *vatnam*) wenn auch nicht durchweg, so doch unter umständen die *n*-ableitung platz gegriffen hatte, wie ich auch auf grund des von Kögel, Beitr. VIII, 115 restaurierten got. *auhs-nuns*¹⁾ 1. Cor. 9, 9, vgl. ebenda got. *brōþrun*s, die existenz eines

¹⁾ Als sehr gewichtige instanzen für diese form scheinen mir die anord. nom. *yxn*, *oxn* aus **uhsniz* zu sprechen, von dem einzigen genetiv pluralis aus hätte die verallgemeinerung dieser schwächsten stammform kaum wahrscheinlichkeit, vgl. ags. *æxen* (aus **oksenez*).

‘schwächsten’ acc. pluralis betonen möchte. Es ist namentlich von Osthoff in seinen untersuchungen über die germ. schwache declination gezeigt worden, dass wir uns dieselbe in einem zustande zu denken haben, der noch möglichst viel von dem charakter des idg. prototyps an sich trägt und seitdem haben Noreen, Beitr. VII, 431 ff., Leffler, Tidskrift, N. F. IV, 285, Kluge Ks. zs. 26, 92 ff. mit dem nachweis der fortdauer des wechsels zwischen wurzel- und endungsbetonung für diese anschauung gewichtige argumente beigebracht. Mit diesem accentwechsel war zweifellos auch noch die alte vocalische abstufung des ablauts der wurzelsilbe lebendig und wir sind berechtigt, die verschiedenen vocalstufen, die wir historisch auf etymologisch identische aber meist nach der bedeutung differenzierte nomina verteilt sehen, in einem und demselben urgerm. paradigma zu vereinigen. Einzelnes ist bereits in den ebengenannten aufsätzen verwertet worden; vgl. ferner anord. *flóki* : ahd. *floccho*, ags. *flōh* : schweiz. *flock*, anord. *fraukr* : ags. *frocca*, analog anord. *flūk* : ahd. *flēccho*; mhd. *knouf* : ahd. *chnopf*, ahd. *klōz*, engl. *cleat* : mhd. *klotz*, engl. *clot* dazu noch hess. *klüte*, *klaute*; *o* : *e* in ahd. *nacch* : ags. *hnecca*, ags. *haef* : schweiz. *hēpf*, ags. *gnaet* : nhd. *gnitze*, ahd. *starz* : *stērz*, ags. *steort*, ahd. *chratto* : *chrēzzo*; *e* : *r* in ahd. *krēta* : *krota* *krōte*; *ou* : *ū* in ahd. *houf* : *hūfo* *haufe*; ags. *hreac*, anord. *hraukr* : *hrúga*; *ū* : *u* in anord. *knūtr* : ahd. *chnodo*; *ō* : *ē* in anord. *krōkr* : anord. *krákr*, ahd. *chrāgo*; *ō* : *ə* in ags. *hōd* : ags. *haett*, anord. *hōttr*, got. *lōfa* : ahd. *laffa*; *ē* : *ə* in *chrāpfo* : schwäb. *krapfə*, schwäb. *wōpfə* : *wappen*; *ō* : *ē* : *ə* in ags. *hōc* : ahd. *hūgo* : ags. *haca*. Im günstigsten fall vermögen wir also noch dreistufigkeit zu belegen; sie ist als das allgemeine vorauszusetzen, die dreifache suffixabstufung (Paul, Beitr. VI, 114) in der consonantischen declination scheint ihr ganz parallel zu laufen, ohne dass damit ausgemacht wäre wie sich die einzelnen stufen verteilen (*hēzon-* : *hōzen-* : *həzn-?*).¹⁾

¹⁾ Vgl. dazu noch ahd. *scincho* schenkel, mhd. *schinke* schenkel, schinken : ags. *sceonc*, *sceonca* beinröhre : afries. *skunka* schenkel, beinröhre, diese letztere stufe auch z. b. in schwäb. *šōnka* (*ō* aus *u*) schinken, die *e*-stufe bewahrt das afries. in *berskinsze* = nudipes Riechthofen, Wörterbuch s. 627. 1163, vgl. Grimm, Gram. I³, 407.

In gemeingerm. sprachperiode ist bereits der zustand eingetreten, wie er in den einzelnen zweigen vorliegt, d. h. von den abgestuften flexionsformen ist in der einen mundart diese, in der andern jene zu alleiniger geltung gekommen, wo doppelformen bestehen blieben, hat sich damit differenzierung der bedeutung verknüpft.¹⁾ Dass wir aber in westgerm. zeit für die casusendungen die formen der alten abstufung, wenn nicht isoliert so doch jedenfalls ohne irgendwelche functionelle bedeutung ansetzen dürfen, scheint keinem bedenken zu unterliegen. Got. *auhsnē* (*auhsnuns* s. o.) entspricht (von dem aus dem nominativ stammenden umlaut abgesehen) an. *yxna*, *œxna*, ags. *oxna* (vgl. auch *Oxnaforð* in der Chronik, andd. *Osnabrugga* Grimm, Gram. I, 551 (neutr.), *Arnahurst* Heinzel, Nfr. geschspr. s. 28), der genet. pl. *oxena* ist erst jung bezeugt, mit den got. *abnam*, *namnam*, *vatnam* scheinen, was die suffixstufe betrifft, auf derselben linie zu stehen, anord. *yxnom*, *œxnom*, ags. *oxnum* in einer urkunde a. 858, bei Kemble cod. dipl. II, 64 f. (no. 281) = Sweet old. engl. Texts s. 437 f. (vgl.

¹⁾ Ich wage es daran eine allgemeine erwägung zu schliessen. Von unserem heutigen sprachgefühl aus sträubt man sich in der regel für begrifflich identisches formal verschiedene lautformen anzuerkennen. Der sachverhalt ist nur nicht derart; ein wechsel der form hängt nicht an dem begrifflich identischen, sondern, so viel wir erkennen, an dem functionellen: der gen. sg. eines substant. hat in der sprechthätigkeit eine andere function als der gen. plural, so sehr beide auch die gemeinsam identische vorstellung der allgemeinbedeutung verbindet. Spuren dieses verhältnisses lassen sich heute noch reichlich in der gesprochenen sprache, besonders treffend an den sogenannten en- und prokliticiis beobachten, deren form bekanntlich erheblich verschieden ist, je nachdem sie emphatisch oder nicht verwendet werden. Doch darf man behaupten, dass dieses sprachgefühl das nur functionell verschiedene, lautlich zu variieren für uns nicht mehr existiert. Diese umbildung des sprachgefühls muss als historisches ereignis in die sprachgeschichte eingefügt werden. Während in der declination dieselbe als vollzogen längst hinter uns liegt, geht der process in der verbalflexion seit jahrhundertern langsam demselben ziel entgegen. Es liegt nahe die oben s. 537 ff. entwickelte theorie über die bedingungen der westgerm. consonantendehnung mit dieser erwägung zu verknüpfen, als letzter psychologischer anlass resp. anstoss zum ausgleich der silbenteilung, wäre die uniformierung des lautkörpers auf grund der bedeutungsidentität zu betrachten, vielleicht ein letzter ausläufer dieses die nominalflexion von grund aus umgestaltenden vorgangs.

Kluge, Beitr. VIII, 533 zu Beów. 1027), s. o. s. 527 f., Beitr. XII, 94. Hierher gehören ferner ags. *wordigna*, dat. *wordignum* Kluge a. a. o., genet. pl. ags. *cvenna* (= anord. *kvenna*), ausserdem ags. *cūna*, *cȳna* der kühe (*cȳna* wie anord. *ȳna*), vgl. dat. *beonum*, *flānum* bei Kluge a. a. o. Diese isolierten reste beweisen die existenz der schwächsten suffixform *-n-* in westgerm. periode, und zwar ist mir durchaus wahrscheinlich, dass anord. *ȳnom* mit ags. *oxnum* (gegen *oxum*) (einer- und got. *auhsnuns* (s. o.) andererseits) nicht Neubildungen nach den genet. pl. sondern die regelrechten dative plural. (= *-nm*¹⁾) darstellen, vgl. afries. *āchnum*, *āchnon* (Rüstr. 29, 27) gegen ags. *eāzum*. Die verbreitung dieser endungsform²⁾ in den westgerm. einzelzweigen lässt sich nicht feststellen. Wenn wir auf der einen seite zeugen des *n*-suffixes, auf der andern die wirkungen desselben in zahlreichen fällen nachgewiesen haben, ist der schluss berechtigt, zum mindesten für die nomina mit gedehnter consonanz vielleicht nicht bloss im gen. sondern auch im dat. plural. dasselbe vorauszusetzen. Auf grund von ags. *oxna*, anord. *ȳna*, got. *auhsnē* etc. vermute ich einen westgerm. gen. **balknō* (dat. **balknum*) > **balkknō*, vgl. schweiz. *balkcha*

¹⁾ Mit der annahme, dass *n* vor nasal nicht *-u-* entwickelt habe, sondern dass assimilation (acc. sg.) eingetreten sei, streitet diese ansetzung. Ich halte die assimilation nur für möglich, wenn die betr. silbe im satzzusammenhang völlig nachdruckslos geworden war, so lange der silbenaccent gewahrt blieb, musste *n* zu *un*, *nu* sich entwickeln. Zu vergleichen ist die geschichte secundärer diphthonge wie in ahd. *sēu*, *sēo*, got. *sainv-*; einsilbiges *seo*, *sio* kann nur in bestimmtem satzrhythmus, in dem *u* den nebenaccent verlor, entstanden sein; *sēu*, *sēo* und *seo*, *sio* haben als satzdoppelformen zu gelten wie *nm* > *nun*, oder > *n*. Vgl. noch Sievers, Beitr. V, 158 anm.; 160.

²⁾ Nehmen wir auch an, dass der gen. pl. in westgerm. oder vorwestgerm. sprachperiode zweisilbige endung gehabt hätte, so musste nach den westgerm. synkopierungsgesetzen der mittelvocal unter bestimmten bedingungen synkopiert werden. Diese möglichkeit ist von Möller, Beitr. VII, 534 ff. ganz ausser acht gelassen worden, die ags. gen. pl. *ārna*, *lārna*, *sorǵna*, *eāǵna* sind wol kaum anders zu erklären. Ahd. *-ōno* ist sicher neubildung, nur lässt sich nicht entscheiden, ob die angleichung an den nominativ die alte oder jüngere einsilbige endung betroffen hat. Für die *n*-dehnung können die resultate des synkopierungsgesetzes nicht beigezogen werden, weil, von allgemeinen gründen abgesehen, über die chronologie der erscheinungen nichts auszumachen ist.

(vgl. *balchə*), und wie ags. *cvenna*, *cūna*, *cȳna* wird ein westgerm. **foznō* < **fozznō*, vgl. ags. *focze* fuchsin (zu got. *fauho*), bestanden haben, dasselbe gilt für die übrigen feminine wie *harpfe*, *seipfe*, für ahd. *hēlpfa* erinnere ich an die in der alliterationsdichtung so sehr beliebte verwendung des gen. pl. u. s. w. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass die meisten schwach flectierenden nomina mit *n*-dehnung kurzsilbige stämme sind, gen. pl. **dropnō* > **droppnō* in ahd. *tropfo*, wie got. *aba* : *abnē* (dieses durch siegerl. *abbe* etc. s. o. s. 515 vorausgesetzt), got. *namna*, *namnē*, *namnam*, *watnam* : *namô*, *watô*.

MARBURG.

FRIEDRICH KAUFFMANN.